Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft, für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das „Wilsdruffer Tageblatt" erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,— RM. bei Abholung in unserer Geschäftsstelle, bei Zustellung 2,20 RM. zuzüglich Bestellgeld. Einzelnummern 10 Rpfg. Alle Postanstalten, Postboten und unsere Austräger und Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Falle höherer Gewalt, Krieg oder sonstiger Betriebsstörungen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Kürzung des Bezugspreises. — Rücksendung eingesandter Schriftstücke erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend

Anzeigenpreis: die 8gespaltene Raumzeile 20 Rpfg., die 4gespaltene Zeile der amtlichen Bekanntmachungen 40 Reichspfennige, die 3gespaltene Reklamezeile im textlichen Teile 1 RM. Nachweisungsgebühr 20 Reichspfennige. Vorgeschriebene Erscheinungstage und Platzvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. Anzeigenannahme bis vorm. 10 Uhr. Für die Richtigkeit der durch Fernruf übermittelten Anzeigen übern. wir keine Garantie. Jeder Rabattanspruch erlischt, wenn der Betrag durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät.

Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Nr. 23 — 91. Jahrgang | Telegr.-Adr.: „Amtsblatt" | Wilsdruff-Dresden | Postscheck: Dresden 2640 | Donnerstag, den 28. Januar 1932

Europas offene Wunde.

Man wird in Genf auf der Völkerbundregistratur demnächst neue Regale aufstellen müssen, um die zahlreich heraus- und hereinströmenden Verträge internationaler Art unterbringen zu können. Die Herren Diplomaten machen sich ihren Beruf keineswegs leicht! Je unfriedlicher die Welt wird, je mehr sich zum mindesten die wirtschaftlichen Spannungen verschärfen und je munterer in der Welt das Wettrüsten fortgesetzt wird, desto höher türmen sich diese Friedens-, Kriegsächtungs-, Nichtangriffs- und sonstigen Verträge, so daß es dem auf diese Weise umhegten Friedensengel eigentlich „bang und bänger" werden müßte. Und es ist ein nicht gerade schlechter Witz der Weltgeschichte, daß an dem gleichen Tage, als man von der Vereinbarung über einen russisch-polnischen Nichtangriffspakt erfuhr, die Japaner die nordmandschurische Hauptstadt Charbin besetzten und sich damit des Restes der Mandschurei bis hinauf zur Grenze mit Russisch-Sibirien bemächtigten. Es wird also im Fernen Osten dafür gesorgt, daß dem jetzt wieder in Genf zusammengetretenen Völkerbundrat nicht der Beratungsstoff ausgeht und die Delegierten keine Muße haben, ältere, schon leichtangeschimmelte Kriegsächtungspakte oder sonstige Verträge wieder einmal durchzulesen. Obwohl doch die so oft und laut in die Welt hinausgerufene französische Phrase von der „Heiligkeit der Verträge" sich eigentlich nicht bloß auf jene Diktate oder Vereinbarungen erstrecken sollte, die zu Lasten Deutschlands gehen.

*

Moskau veranstaltet zurzeit eine Art Massenfabrikation von solchen Nichtangriffspakts. Oder wenigstens: man versucht sie zu fabrizieren. Alle Randstaaten Rußlands, von Finnland im Norden bis Rumänien im Südwesten sollen oder wollen mit solchen Verträgen beglückt werden. Mit Finnland ist man bereits einig, mit Polen ist die Vereinbarung bereits — nach jahrelangem Hin und Her und zahllosen, teils richtigen, teils falschen Dementis — doch schon in das Paragraphengewand gehüllt worden. Übermäßig freundlich sind ja die russisch-polnischen Beziehungen nie gewesen. Die ukrainische Frage ist ungelöst. Außerdem soll der neue Vertrag erst in Kraft treten, wenn Rußland auch mit Rumänien abgeschlossen hat. Dort hat es neuerdings wieder Differenzen gegeben, weil zwischen den beiden Staaten auch solch eine „Frage" existiert. Bessarabien, das ja einst zu Rußland gehörte. Und hiergegen hat die Sowjetregierung immer wieder protestiert, tut es auch jetzt wieder. Aber Litwinow, der jetzt als russischer Delegierter nach Genf zur Abrüstungskonferenz geht, hat schon lange dem Gedanken Ausdruck gegeben, sein Land solle auch mit Frankreich einen derartigen Pakt abschließen. Wenn man sich dabei auf die Verpflichtung beschränkt, den Vertragspartner auch dann nicht anzugreifen, wenn er von anderer Seite her attackiert ist, wenn man sich also auf das Militärische beschränkt, das Politische aber beiseite läßt, dann wird man zwischen Paris und Moskau wohl zu einer solchen Vereinbarung kommen, die ein Werk sein würde, worüber sich zu freuen man den geschäftstüchtigen Diplomaten gern überlassen würde. Politische, wirtschaftliche, finanzielle „Fragen" zwischen Rußland und Frankreich gibt es in Menge und ganz oben steht die eine: Was wird mit den etwa 130 Milliarden, die Frankreich so nach und nach, im Laufe von hundert Jahren, einst der Zarenregierung geliehen hat und von denen der französische Sparer herzlich wenig wiedergesehen hat?

*

Deutschland hat ja vor nunmehr bald zehn Jahren mit dem Vertrag von Rapallo überhaupt als erste europäische Macht eine diplomatisch-staatsrechtliche Vereinbarung mit den Sowjets getroffen und hat — trotz mancher wirtschaftspolitischen Konflikte — die damals angeknüpften Beziehungen immer enger gestaltet. Der Vertrag von Rapallo selbst ist erst 1930 wieder erweitert worden — worüber man weder in Warschau noch in Paris sehr entzückt war! Auch das polnische Bestreben, all die Randstaaten Rußlands, von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer, unter einen antirussischen Hut zu bringen, ist mißglückt, und schließlich ist auch in dem neuen russisch-polnischen Nichtangriffspakt von der in Warschau heiß ersehnten Garantierung der Westgrenze Polens nichts zu lesen. Hier brennt die offene Wunde Europas. Und Sowjetrußland hat gar kein übermäßiges Interesse daran, daß sie sich bald schließt.

Frankreichs neue Raubgelüste.

Doch französische Absichten auf die Reichsbahn?

Das halbamtliche französische Nachrichtenbureau unterzieht die angeblichen Auswirkungen einer eingehenden Betrachtung, die eine vollständige Streichung der Tribute auf die Reichsbahn haben würde. Der Dawes-Plan, so heißt es, habe der Reichsbahn einen jährlichen Anteil an den Reparationszahlungen in Höhe von 660 Millionen Mark auferlegt. Dieser Beitrag sei auch im Young-Plan aufrechterhalten worden. Seine Aufhebung würde die Reichsbahn im Gegensatz zu den Eisenbahnen anderer Länder

in eine besonders bevorzugte Lage

bringen. Während die französischen Eisenbahnen 50 Milliarden Franc, die englischen 100 Milliarden Franc und diejenigen der Vereinigten Staaten 675 Milliarden Franc zu verzinsen hätten, blieben für die Reichsbahn in diesem Falle nur 12 Milliarden Franc. Die Vorteile einer derartigen Lage würden sich sofort auf die Gesamtheit der deutschen Industrie auswirken, deren Selbstkostenpreise dementsprechend fallen müßten. Die bevorzugte Stellung der Reichsbahn, zusammen mit den verhältnismäßig

geringen öffentlichen Schulden,

die sich ebenfalls aus der Streichung der Tribute ergäben müßte — so behauptet man in Paris — müßte der deutschen Wirtschaft einen für die Weltkonkurrenz folgenschweren Vorteil geben.

*

Der erneute Hinweis auf die angebliche Besserstellung der Reichsbahn gegenüber den ausländischen Eisenbahnen zu dem ausgesprochenen Zweck, ihre Tributfähigkeit oder sogar notwendige Tributpflichtigkeit zur Niederhaltung der deutschen Wirtschaftskonkurrenz nachzuweisen, ist ein Beweis dafür, daß man in Frankreich den Gedanken noch nicht aufgegeben hat,

die Hand auf die Deutsche Reichsbahn zu legen.

Die Aufrechnung des halbamtlichen französischen Bureaus geht aber auch sachlich von völlig falschen Voraussetzungen aus. Der Reichsbahn war es nur deshalb eine Zeitlang möglich, die ihr auferlegte jährliche Tributrate aufzubringen, weil der Dawes-Plan und später der Young-Plan sie verpflichtet hatte, diese Summen auf jeden Fall aufzubringen, während der wirtschaftliche Aufschwung in Deutschland selbst den ausländischen Anleihen zu verdanken war, mit denen also praktisch die Tribute bezahlt wurden. Nunmehr hat es sich erwiesen, daß infolge des allgemeinen wirtschaftlichen Rückganges auch die Reichsbahn

schwerste Einbußen erlitten,

in den zwei letzten Krisenjahren sämtliche Reserven aufgebraucht hat und somit gleichfalls in den allgemeinen Niedergang hineingerissen worden ist. Die letzten Monatsausweise sowie die letzte Feststellung des Verwaltungs-

Reparationslügen.

Gefälschte Tributbilanz.

Um zu beweisen, daß es im Recht ist in seiner Ablehnung einer Tributrevision, wendet Frankreich alle Mittel an, die geeignet erscheinen, nicht so sehr auf die Welt, als auf die eigene Volksseele überzeugend zu wirken. Den Franzosen imponiert einerseits nichts so sehr wie die große Phrase, das Schlagwort, andererseits ist er der kleinliche Rechner, für den in Geldsachen die Zahl eine durchschlagende Beweiskraft hat. Diesen beiden Gegensätzen in der französischen Volksstimmung kommen die Erklärungen der französischen Regierung entgegen, wenn sie einmal mit hohen und hohlen Worten, wie „Heiligkeit der Verträge" oder „nationale Sicherheit" um sich werfen, andererseits jetzt durch die Aufstellung von trockenem Zahlenmaterial dem „Volk der kleinen Rentner" zu beweisen suchen, daß es noch lange nicht genug Tribute geschluckt, sondern noch viel mehr zu beanspruchen habe. So etwas hört man gern und ist mit seiner tüchtigen Regierung zufrieden, und diese Zufriedenheit der großen Menge braucht man jetzt in Frankreich ganz besonders im Hinblick auf die bevorstehenden Wahlen. Man kann es sich nicht denken, daß die Aufstellung, die der französische Finanzminister jetzt über die deutschen Reparationszahlungen gemacht hat, von ihm selbst ernst genommen werden. Sie sind zweifellos in demagogischer Absicht aufgestellt worden, ohne daß deshalb diese Rechnung entschuldbar wäre. Denn alle die zahlreichen Ausrechnungen, nicht allein von deutscher Seite, sondern auch von unparteiischen Sachverständigen, die zu einem Ergebnis kommen, daß Deutschland weit über das hinaus geleistet hat, was die „Wiedergutmachung" erfordert, sind Herrn Flandin nicht unbekannt. Bezeichnend ist, daß Flandin die Einsetzung eines internationalen Untersuchungsausschusses zur Erörterung dieser Streitfragen ablehnt, denn er weiß, daß die französische Berechnung niemals die Anerkennung irgendeines anderen Staates finden wird. Wie Frankreich sich die Verträge aussucht, die seiner Ansicht nach gehalten werden müssen unter Verletzung derer, die ihm nicht passen, so mißbraucht es auch Zahlen und Statistiken, ohne Rücksicht auf Wahrheit, zum Diener seiner selbstsüchtigen und erpresserischen Absichten.

*

Französische Rechenkunststücke.

Was Deutschland nach französischer Auffassung bisher an Tributen gezahlt hat.

Der französische Finanzminister Flandin machte im Finanzausschuß der Kammer ausführliche Mitteilungen über die deutschen Reparationszahlungen, wie sie nach französischer Auffassung bis zum 30. Juni 1931 bewertet werden müßten. Flandin erklärte, Deutschland habe bis zu diesem Zeitpunkt rund 3,1 Milliarden Goldmark an Devisen, 11,5 Milliarden an Waren und 3,7 Milliarden an abgetretenen Gebietsteilen geleistet. Von den Devisen- und Warenzahlungen habe Frankreich 52 Prozent erhalten.

Der Anteil Frankreichs

betrage rund 2,4 Milliarden Goldmark an Devisen, 5,3 Milliarden an Waren und 0,4 Milliarden an abgetretenen Gebietsteilen. Insgesamt habe Frankreich, also bis zum 30. Juni, rund 8,15 Milliarden Goldmark erhalten. Von dieser Summe seien jedoch gewisse Summen, z. B. für die Besatzungsarmee, abzusetzen, die sich für die Alliierten auf rund 6,4 Milliarden Goldmark beliefen, wovon auf Frankreich rund 3 Milliarden entfielen. Der Nettobetrag,

der auf Tributkonto gutgeschrieben werden könne,

betrage demnach rund 14,2 Milliarden Goldmark für die Alliierten insgesamt und 5,1 Milliarden Goldmark für Frankreich allein (etwas mehr als 31 Milliarden Franc). Frankreich habe jedoch 97,8 Milliarden Franc an Wiederaufbaukosten gezahlt und bleibe noch etwa 5—6 Milliarden schuldig. In dieser Zahl seien die Zinsen und Zinseszinsen nicht mitgerechnet; auch sei ein Teil der Summen bereits bezahlt worden, als der Franc noch mehr als 20 Centimes wert gewesen sei. In Wirklichkeit habe Frankreich 175 Milliarden Franc ohne Zinsen gezahlt und

250 Milliarden, wenn man die Zinsen hinzurechne.

An Wiedergutmachungen für Personenschäden habe die Regierung außerdem 49 Milliarden Franc bezahlt, die sich mit den Zinsen auf 69 Milliarden erhöhten und sogar

auf 124 Milliarden,

wenn man den Wert des Franc zur Zeit der Auszahlungen berechne. Diese Zahlen seien den Aufstellungen des Reparationsausschusses, Parker Gilberts und der BIZ. entnommen.

Deutschland behaupte nun, bereits 56 Milliarden Goldmark, d. h. 330 Milliarden Franc, gezahlt zu haben. Bei den Zahlungen in Devisen bestehe zwischen den französischen und den deutschen Ziffern kein großer Unterschied. Deutschland beziffere aber die Naturalleistungen außergewöhnlich hoch und setze allein für die Abgabe der Handelsflotte 30 Milliarden Goldmark ein.

Leon Blum warf dem Reparationsausschuß vor, die Zahlungsaufstellung nicht im Einvernehmen mit Deutschland vorgenommen zu haben. Er wies abermals auf die Notwendigkeit der Einsetzung eines internationalen Untersuchungsausschusses hin.

Flandin erwiderte, die deutschen Zahlungsaufstellungen seien vollkommen aus der Luft gegriffen; daher erübrige sich ein internationaler Untersuchungsausschuß.

*

Enthüllte Kunstkniffe.

Flandins „Errechnung" der Wiederaufbaukosten.

Zu den Erklärungen des französischen Finanzministers Flandin über die bisher von Deutschland geleisteten Reparationszahlungen erklärt man in Berliner politischen Kreisen, daß diese französischen Angaben nicht neu seien. Die Ziffern über die deutschen Leistungen für den Wiederaufbau (21 Milliarden Goldmark) stammten von der Reparationskommission und seien von deutscher Seite stets abgelehnt worden. Die Gesamtkosten für den Wiederaufbau in Frankreich würden von Deutschland mit 80 Milliarden Franc berechnet und von französischer Seite mit 102 Milliarden Franc.

Flandin habe es fertiggebracht, durch Kunstkniffe diese Summe bis auf 250 Milliarden Franc (etwa 40 Milliarden Goldmark) zu steigern, indem er einen Aufwertungsfaktor des Franc einkalkuliert hat und Zinsen und Zinseszinsen berechne.

Der französische Nationalökonom Pupin berechne die Aufbauschäden auf 8—12 Milliarden Goldmark, während der englische Nationalökonom Keynes 10 Milliarden berechne. Die Einkalkulation eines Aufwertungsfaktors berührt in Berliner politischen Kreisen deshalb so besonders merkwürdig, weil Frankreich es bisher stets abgelehnt hat, von einer Aufwertung des Franc zu sprechen.

Es sei daher auch in diesem Falle nicht möglich, eine Aufwertung in Anrechnung zu bringen, nur um höhere Zahlen zu erreichen.

*

Wie wir erfahren, soll die von amtlicher deutscher Seite schon lange Zeit angekündigte authentische Aufrechnung der deutschen Leistungen in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

rates, daß die Einnahmen gegenüber 1930 um 15,9 Prozent und gegenüber 1929 um 28,2 Prozent zurückgegangen sind, sprechen eine deutliche Sprache. In einer späteren Regelung aber wiederum eine Tributpflicht der Reichsbahn aufzunehmen, würde eine völlige Herauslösung dieses monopolartigen deutschen Verkehrsunternehmens aus den gesamten übrigen Wirtschaftsbedürfnissen Deutschlands und damit lediglich eine

rechnungsmäßige Verschiebung der deutschen Tributlast

auf diesen Verkehrszweig bedeuten, wogegen die Tributlast im Endergebnis wiederum von der gesamten deutschen Volkswirtschaft aufgebracht werden müßte. In wiederholten Malen ist aber auch weiterhin von den berufenen deutschen Stellen sowie in den Gutachten internationaler Sachverständiger nachgewiesen worden, daß den verhältnismäßig geringen öffentlichen Schulden in Deutschland eine

noch viel größere Verarmung

infolge der Kriegslasten und der Inflation gegenübersteht und daß die öffentlichen Schulden in Deutschland nur deshalb verhältnismäßig gering sind, weil sie durch die Inflation annulliert wurden und auch kein Geld vorhanden war, um sie wieder aufzuwerten.

Alles in allem bedeuten die immer wiederholten Versuche, wenigstens die Reichsbahn als eine Art Tributprovinz im Deutschen Reiche zu erhalten, eine schon nicht mehr gutwillige Verkennung der dringenden Empfehlungen sowohl der Baseler Sachverständigen als der ausländischen Stillhaltegläubiger.

Hindenburg-Ausschuß für die Volkswahl.

Eine Aktion des Berliner Oberbürgermeisters Sahm.

Oberbürgermeister Sahm ist seit einigen Tagen um die Bildung eines überparteilichen Ausschusses führender Persönlichkeiten aus allen Kreisen des deutschen Volkes bemüht, der die Wiederwahl des gegenwärtigen Reichspräsidenten von Hindenburg in die Wege leiten soll. Es ist dabei an Männer und Frauen gedacht, die in maßgebenden Stellungen mit großen Bevölkerungsschichten in enger Fühlung stehen. Die Einladungen werden in kürzester Zeit hinausgehen, so daß der Hindenburg-Ausschuß schon Anfang nächster Woche an die Öffentlichkeit treten wird.

Bayerische Persönlichkeiten für die Volkswahl Hindenburgs.

Eine größere Reihe bekannter bayerischer Persönlichkeiten hat zur Reichspräsidentenwahl einen Aufruf erlassen, der sich an alle wendet:

In dem Aufruf heißt es u. a.: „**Wir rufen auf zur Wiederwahl des Mannes, der wie kein zweiter Deutschland verkörpert. Wir wollen den Herrn Reichspräsidenten bitten, sich zur Wahl erneut zur Verfügung zu stellen.**

Auf den Einsatz des gewaltigen Ansehens, das der Name Hindenburg im In- und Auslande genießt, dürfen wir nicht verzichten. Kein zweiter Deutscher besitzt in ähnlichem Maße das überparteiliche Vertrauen des deutschen Volkes; kein zweiter verkörpert so vollkommen für die Welt den Glauben an Deutschalnd. Wir sollten deshalb dem Schicksal für jede Stunde danken, die der Generalfeldmarschall sein hohes Amt noch weiter ausübt."

Brüning beim Reichspräsidenten.

Dementi gegen Rücktrittsgerüchte.

Über den Empfang des Reichskanzlers durch den Reichspräsidenten wird folgende amtliche Mitteilung ausgegeben:

Der Herr Reichspräsident empfing den Reichskanzler Dr. Brüning zum Vortrag über die schwebenden außenpolitischen Fragen.

In Ergänzung hierzu wird von unterrichteter Seite erklärt, daß alle Gerüchte über Rücktrittsabsichten des Reichskanzlers nicht den Tatsachen entsprechen.

Reichspräsident von Hindenburg empfing auch den Reichsminister Dr. e. h. Groener zum Vortrag.

*

Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen.

Im Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen brachte Abgeordneter D. Mumm (Christlichsoz.) einen Antrag ein, der zur Milderung von Härten der Dezembernotverordnung die Reichsregierung um eine Reihe von Maßnahmen ersucht. Der Regierungsvertreter, Senatspräsident Dr. Schulte-Holthausen, erklärte, bei den Beschädigten und Hinterbliebenen, die seinerzeit wegen des Bezuges der Renten aus der Sozialversicherung die Zusatzrente verloren hätten, ergebe sich insofern ein gewisser Ausgleich, als diesen jetzt die Zusatzrente wieder gewährt werden könne. Die Schwierigkeiten, die sich insbesondere für diejenigen Kriegsbeschädigten ergeben hätten, die eine Kapitalabfindung erhielten, würden zurzeit im Reichsarbeitsministerium überprüft.

Groener über Genf.

Berlin, 28. Januar. Reichswehrminister Groener veröffentlicht nach der „Vossischen Zeitung" in den „Blättern der Staatspartei" einen programmatischen Aufsatz über die Abrüstungskonferenz, in dem es u. a. heißt: In Genf werde noch einmal der Kampf zwischen dem Machtgedanken und dem Rechtsgedanken entbrennen. Aber die Bedingungen der Auseinandersetzungen würden andere sein als vor 13 Jahren. Im Gegensatz zu damals werde in Genf entweder ein freiwilliger Vertrag zustande kommen, oder es werde überhaupt kein Vertrag geschlossen werden. Für Illusionen sei nach dem letzten Jahrzehnt kein Raum mehr. Genf werde nicht nur über das Maß der Rüstungen jedes Staates entscheiden, es entscheide auch über Versailles und im tieferen Sinne über Weimar. Es entscheide über die Lebensfähigkeit des Völkerbundes und die Zukunft der abendländischen Kulturwelt, deren Widersacher im Osten durchaus gewillt sei, das Erbe einer überlebten Ordnung des menschlichen Daseins anzutreten. Darin liege die nationalpolitische und die welthistorische Bedeutung der Abrüstungskonferenz des Völkerbundes.

Oefftl. Sitzung des Bezirksausschusses.

(Schluß.)

Bezirksamtmann Hübel berichtet über die Ausführungsbestimmungen zu weiterer **Lockerung der Wohnungszwangswirtschaft**. Es handelt sich dabei um die Rückgabe der Geschäfte des Bezirkwohnungsamtes an alle Gemeinden des Bezirks. Das Bezirkswohnungsamt besorgte für den Großteil der Gemeinden des Bezirks alle mit der Wohnungsbewirtschaftung verbundenen Geschäfte, nur ein kleinerer Teil größerer Gemeinden tat dies selbst. Lediglich Ersparnisgründe im Interesse der Gemeinden hat zu dieser Regelung geführt. Da heute die Wohnungen auf dem Lande infolge der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht mehr so stark begehrt sind, kann zu bedenkenloserer Durchführung der Maßnahmen, wie sie auf Verordnungswege angeordnet sind, geschritten werden. Aufgabe der Staatsbehörde bleibt es noch, für die Unterbringung der Obdachlosen zu sorgen und eine gewisse Wohnungsaufsicht über die Gemeinden auszuüben. Der Ausschuß stimmt zu, daß vom 1. April an die Geschäfte der Wohnungszwangswirtschaft an die Gemeinden übergeben.

Ueber die **Osthilfe** im **Meißner Bezirk** berichtet sodann Regierungsamtmann Goldhahn. Es handelt sich dabei bekanntlich um die Gewährung von Entschuldungsdarlehen. Anträge sind an die Amtshauptmannschaft zu stellen. 21 Gemeinden, rechts der Elbe gelegen, kommen für die Osthilfe in Frage. Eingegangen sind 30 Anträge. Von diesen waren 13 nicht endgültig, sieben sind abgelehnt und sechs behandelt worden. Anträge über Sicherungsverfahren sind 23 gestellt worden. Drei davon sind genehmigt worden. Entschuldungsanträge können noch weiter gestellt werden. Die Frist für Sicherungsanträge ist abgelaufen.

Bürgermeister Zimmermann weist darauf hin, daß von der Osthilfe nur ein kleiner Teil des Bezirks berührt werde. Gerade aber in den nicht einbezogenen Teil des Bezirks lägen die Verhältnisse oft sehr viel schlimmer. Der Sinn der **Osthilfe müsse verpuffen**, wenn man in gleichem Atemzuge die Vieheinfuhr vergrößere. Seine optimistische Anschauung habe sich in dieser Hinsicht vollkommen gewandelt, weil er habe erkennen müssen, daß die Osthilfemaßnahmen nicht eine dauernde Hilfe für die Landwirtschaft darstellten. Verhindern müsse man in erster Linie, daß die Gläubiger über die nächste Ernte herzufallen in der Lage seien und so dem Landwirt wieder die notwenige Rente genommen werde. Man müsse verzweifeln angesichts der Tatsache, daß für eine 11 Zentner schwere Kuh noch 80 Mark geboten würden und für ein Kalb 25 Mark. Wenn man nur Aussaat und Ernte garantieren wolle mit der Osthilfe, dann könne man die Betriebe auch jetzt zusammenbrechen lassen. Er glaube an einen Erfolg der Osthilfe nicht mehr. Wenn nicht grundlegende Aenderungen geschaffen würden, dann sei der Zusammenbruch nicht aufzuhalten.

Amtshauptmann Schmidt hält dem entgegen, daß es doch nicht überall ganz so sei, wie der Vorredner geschildert habe. Es gebe auch Fälle, wo die Besitzer tatsächlich mit der Osthilfe über schwierige Situationen ihrer Betriebe hinwegkämen. — Von dem Bericht wird Kenntnis genommen.

Eine **Herabsetzung der Gebühren für die Desinfektoren** wird beschlossen, und zwar von 1.50 Mark auf 1 Mark pro Stunde. Gleichzeitig wird eine Nachprüfung der erforderlichen Stundenzahl im Orte der Desinfektion angeregt.

Ebenfalls herabgesetzt werden die **Gebühren für Heimbürginnen**, und zwar soll empfohlen werden, bei den Sätzen von 17, 12 und 8 Mark (Erwachsener, Jugendlicher, Kind) um 20% und bei Sätzen von 12, 9 und 7 Mark 15%.

Anschließend nichtöffentliche Sitzung.

Die Japaner in Schanghai.

Amerika und England besorgt.

In London traf eine amerikanische Note ein, die sich mit der Lage in Schanghai und dem dortigen Vorgehen der Japaner befaßt. Die englische Politik stimmt mit der amerikanischen dahin überein, daß die internationalen Niederlassungen in Schanghai sowie die Interessen der dort betroffenen Staaten nicht durch das japanische Vorgehen berührt werden dürfen. Stimmungsmäßig hat man in London das Gefühl, daß die Japaner den Bogen sehr stark gespannt haben.

Die chinesische Regierung wurde durch das amerikanische Generalkonsulat verständigt, daß die amerikanischen Kreuzer „Mac Cormik" und „Houghton" aus Manila nach Schanghai ausgelaufen sind, um die Interessen der amerikanischen Bevölkerung zu schützen.

Japanische Bombenflugzeuggeschwader in Schanghai.

Ein japanisches Geschwader aus schweren Bombenflugzeugen ist gelandet. Nach einer Meldung des japanischen Marinekommandos werden zwei weitere Luftgeschwader aus Osaka erwartet.

Auf allen Seiten werden fieberhafte Vorbereitungen getroffen, um gegen die drohende Gefahr eines offenen Ausbruches von Feindseligkeiten geschützt zu sein. Auch die japanischen Marinesoldaten haben mit dem Ausgraben von Schützengräben im Hafengebiet von Schanghai begonnen.

Die englischen, amerikanischen und französischen Behörden haben sämtliche Truppen und die Marinestreitkräfte mobilisiert.

Die englischen Streitkräfte setzen sich aus zwei Infanteriebataillonen und einer Pionierabteilung zusammen. Die amerikanischen Marinesoldaten in Stärke von 1000 Mann stehen ebenfalls in Bereitschaft. Im Hafen liegen neben den japanischen Kriegsschiffen ein englischer Kreuzer und zwei Kanonenboote sowie amerikanische und französische Kriegsschiffe. Es verlautet, daß Amerika im Falle einer Verschärfung der japanischen Haltung aktiv einzugreifen beabsichtige.

Japanischer Flieger getötet.

Wie aus Charbin berichtet wird, wurden dort ein Japaner und drei Koreaner von chinesischen Truppen getötet. Von der Stadt Charbin aus wurde ein japanisches Flugzeug beschossen und zum Niedergehen gezwungen. Der japanische Flieger, ein Hauptmann, wurde getötet.

Senkung der „gebundenen" Bierpreise.

Ab 1. Februar 1932.

Amtlich wird mitgeteilt: Die Verhandlungen mit dem Brauereigewerbe über die Senkung der gebundenen Bierpreise sind abgeschlossen worden. Nach der Entscheidung des Reichsernährungsministeriums müssen, wenn den Brauereien die Preisbindung nicht verloren gehen soll, die gebundenen Bierpreise um 2,00 Mark je Hektoliter mit Wirkung von 1. Februar 1932 ab gesenkt werden.

Die volle Senkung des biersteuerlichen Teiles des Erzeugerpreises für Bier um 10 Prozent ist damit nicht erreicht, erscheint aber auch nicht vertretbar. Der außerordentlich starke Rückgang des Bierverbrauchs hat nämlich die wirtschaftliche Lage der Brauereien, insbesondere der mittleren und kleineren Betriebe sehr geschwächt. Eine über 2,00 Mark je Hektoliter hinausgehende Ermäßigung des Bierpreises wäre daher nur bei einer damit verbundenen Steigerung des Konsums vertretbar. Eine nennenswerte Hebung des Bierverbrauchs bei einer zehnprozentigen Senkung des Bierpreises wäre aber nicht zu erwarten.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 28. Januar 1932.

Merkblatt für den 29. Januar.

Sonnenaufgang	7[46]	Mondaufgang	—
Sonnenuntergang	16[40]	Monduntergang	9[30]

1814: Der Philosoph Joh. Gottl. Fichte gest.

Aufschwung in Handarbeiten.

Wie war das doch bei uns vordem mit Handarbeiten so bequem! . . . Das ist, denkt man im allgemeinen, auch so was aus der guten alten Zeit, etwas, das in die neue schlechte Zeit nicht mehr hineinpaßt. Es muß hiergegen sofort Protest erhoben werden! Aber zunächst müssen wir einmal in Erinnerung bringen, was so eine Handarbeit früher einmal im Familienleben, aber auch in der breiteren Öffentlichkeit bedeutete. Man muß schon ein sehr schwaches Erinnerungsvermögen haben, wenn man sich die Mütter, Großmütter und Töchter von Anno damals handarbeitslos durchs Leben wandelnd vorstellt. So was gab es einfach nicht! Stricken, sticken, nähen, häkeln, aus Kanevas und bunten Wollen wunderbare Pantoffel und sonstige Annehmlichkeiten des täglichen Bedarfs machen — das gehörte zu den Lebensnotwendigkeiten, und ein junges Fräulein, das heiratsfähig war, aber keine Handarbeiten machen konnte, war in dringender Gefahr, den Anschluß an die Ehe zu verpassen und sitzenzubleiben. Schon mit den kleinen und noch kleineren Mädchen fing das an, wenn es sich um Handarbeiten handelte, und eine Schule, die etwas auf sich hielt, hatte unbedingt eine Handarbeitslehrerin. Alle machten eben Handarbeiten und nicht nur zu Hause, sondern auch in Kaffeekränzchen und Sommerlokalen, und das fiel durchaus nicht auf, sondern war im Gegenteil sehr schön und machte selbst den Männern Freude.

Dann aber geriet die Sache mit den Handarbeiten allmählich ins Abflauen, denn die Menschen wurden moderner und hastiger und hatten für intime Dinge kaum noch Sinn. Foxtrott, ja — das war etwas für die neue Ära, aber Handarbeiten? Das konnte man alles, dachte man wohl, viel besser und rascher und vielleicht auch billiger im Laden kaufen! Erst als wir den großen Krieg bekamen, änderte sich das wieder ein wenig. Die Männer waren draußen im Schützengraben, und die Frauen zu Hause mußten sie mit festen Strümpfen und mit anderen Liebesgaben, zu welchen auch freundlich blickende Handarbeiten gehörten, versorgen. Und da sah man denn wieder überall die strickenden, stickenden und häkelnden Frauen, sogar in den Theatern und in den Straßenbahnen, und es war ein anheimelndes, etwas wehmütig stimmendes Bild.

Kaum aber war der Krieg zu Ende, so hörte es wieder auf mit den vielen Handarbeiten. Nicht daß sie ganz verschwunden wären — aber der Eifer schien doch stark nachgelassen zu haben. Jetzt aber leben wir wieder in einer Notzeit, und sofort tauchten auch die Handarbeiten wieder auf. Wie man so hört, sind sie in einem starken Aufschwung begriffen. Im wesentlichen handelt es sich da um „angefangene" oder halbfertige Handarbeiten, die man in den Geschäften kaufen kann, und die die Frauen dann fertigmachen. In den meisten Geschäftszweigen wird gegenwärtig stark über Flaute geklagt, aber das Handarbeitsgeschäft soll weit besser gehen, als man erwarten mochte, und sogar das Ausland kauft unsere halbfertigen Handarbeiten. Nur daß nicht mehr die teureren alten Qualitäten gefragt werden, weil ja die Parole dieser Zeit „Billig und noch etwas billiger!" lautet. Aber immerhin: man kann zufrieden sein, daß überhaupt an Handarbeiten gedacht wird in solcher Zeit, denn Handarbeiten sind ein deutlicher Hinweis auf Häuslichkeit, und wenn die wieder zu Ehren kommt, wird vielleicht alles nur halb so schlimm sein!

*

Landwirtschaftlicher Verein, Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein und Verein junger Landwirte hielten gestern nachmittag 4 Uhr im „Adler" eine gemeinsame Tagung ab, die sehr stark besucht war. Gutsbesitzer Preußer-Kaufbach führte einleitend aus, daß die Notverordnung der Landwirtschaft die erhoffte Erleichterung nicht gebracht habe und der Preisabbau bei Industrie, Handel und Gewerbe vielfach auf Kosten von Qualität und Quantität gehe, was keinesfalls gebilligt werden könne. Er begrüßte dann die Erschienenen und besonders den Vorsitzenden der Kreisdirektion, Oekonomierat Welde-Oberhäslich, sowie Oberlandwirtschaftsrat Dr. Bruchholz-Dresden und gab einen Bericht über die Abrechnung der Geheimrat Andrä-Ehrung. An Spenden dafür waren 4282 Mark eingekommen, Ausgaben waren 3487 Mark nötig, so daß noch ein Ueberschuß von 795 Mark vorhanden ist. Die Rechnung war geprüft und für richtig befunden worden und der Denkmals-Ausschuß hatte einstimmig beschlossen, den Betrag zur Schmückung und Instandhaltung des Ehrenmals zu verwenden und den Landwirtschaftlichen Verein mit der Verwaltung usw. zu betrauen. Der Aufgabe wird man sich gern unterziehen. Dann hielt Oberlandwirtschaftsrat Dr. Bruchholz einen äußerst lehrreichen Vortrag über „Rinderzucht und Rinderfütterung in Rücksicht auf die Notlage". Die Preise für alle landwirtschaftlichen Produkte seien, so führte er aus, so tief gesunken, daß sich die Landwirtschaft kaum noch halte. Viele hätten bereits die Hoffnung in die Zukunft verloren. Niemand sei auch heute in der Lage, zu sagen, was gemacht werden müsse, was richtig sei. Fest steht, daß man nach wie vor versuchen müsse, die Futter-

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

verwertung rentabel zu gestalten. Bei der Rinderzucht im allgemeinen interessiere die Bullenhaltung. Die Neigung, sich mit züchterischen Dingen abzugeben, sei jetzt nicht mehr so groß. Bei der Einstellung eines Bullen sei besonders zu beachten der Leistungsdurchschnitt des eigenen Stalles und die Vererbung, die von dem Bullen nach dem Abstammungsnachweis zu erwarten ist. Der Bulle müsse mit seinen Leistungen zur Herde passen. Angesichts der erschreckenden Notlage aller Rinderzüchter und der niedrigen Zuchtpreise könne die Frage aufgeworfen werden, ob man bei der eigenen Aufzucht bleiben solle. Sie sei zu bejahen, schon um Krankheiten dem eigenen Stalle fernzuhalten. Eine große Rolle spiele weiter die Frage, was mit wirtschaftseigenem Futter im Kuhstalle zu erreichen sei. Grundsätzlich hänge die Milchleistung der Kuh von dem Eiweißgehalt des Futters ab. Geheimrat Prof. Dr. Falke-Leipzig habe wohl gesagt, man müsse und könne mit wirtschaftseigenem Futter auskommen, im Sommer mit Weide und hochwertigem Grünfutter, im Winter mit Heu, aber in den meisten Fällen sei eben das richtige wirtschaftseigene Futter in der benötigten Menge gar nicht vorhanden. An Hand einer Reihe von Tabellen zeigte der Vortragende die Gestehungskosten eines Liters Milch bei wirtschaftseigenem Futter verschiedener Qualität, dem Hörer nun die Antwort überlassend, ob es nun richtig ist, den Falkeschen Gedanken konsequent durchzuführen und eine Aenderung der Feld- und Wiesenwirtschaft vorzunehmen, oder ob es nicht doch vorteilhafter sich auswirkt, erträgliche Kraftfutterzugaben zur Erhöhung der Tagesmilchmengen zu benutzen. Gewarnt wollte er allerdings haben vor der radikalen Drosselung des Getreidebaues zugunsten des Futterbaues und vor jeder eingreifenden betriebswirtschaftlichen Aenderung im Feldbau. Lebhafter Beifall wurde den Ausführungen gezollt. Nach einer anregenden Aussprache nahm Oekonomierat Welde das Wort, um zunächst darzulegen, daß die oft beneidete dänische Landwirtschaft ebenfalls bittere Not leide und daß die früher von ihr gemalten Bilder doch zu rosig angehaucht waren. Er ging dann auf einen Vortrag von Dr. Beckmann in Bonn ein, der als drei feststehende Tatsachen bezeichnet habe: wir werden keinen Kommunismus in Deutschland bekommen und keine neue Inflation, höchstens eine sehr beschränkte bei der Errichtung einer Binnenwährung, und wir werden weiter keine steigenden Preise zu erwarten haben. Zum Schluß gab er Erläuterungen zu dem am 1. Januar in Kraft getretenen neuen Schlachtviehversicherungsgesetz und zu Erwägungen der Brandversicherungskammer auf Erhöhung der Gebühren für landwirtschaftliche Gebäude um 20 bis 50 Prozent. In der weiteren Aussprache wurde besonders die Herabsetzung der hohen Schlachthofgebühren in Dresden gefordert. Einstimmig wurde beschlossen, infolge der wirtschaftlichen Notlage eine Feier des 48. Stiftungsfestes nicht zu veranstalten. Die Hauptversammlung findet am 10. Februar statt.

MGV. „Sängerkranz". Zur abschließenden Jahreshauptversammlung hatten sich gestern abend die Mitglieder zahlreich im Vereinslokal eingefunden. Vorsitzender Trepte begrüßte sie und überreichte mit der Verlesung eines Schreibens des Bundesvorsitzenden Adelheim Sangesbruder Emil Krug für 25jährige Vereinszugehörigkeit das silberne Bundesehrenzeichen mit den besten Wünschen. Schriftführer Schmidt erstattete den Jahresbericht, der ausführlich auf die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit hinwies und die Verdienste des Liedermeisters Paul Hientzsch an den Erfolgen hervorhob. Eine Reihe Sangesbrüder gingen zur ewigen Ruhe ein: Julius Hölzel, Josef Adler, Emil Zalesky, Arno Zienert, Ernst Horn. Ihr Andenken bleibt immer lebendig. In das Gedenken ein schloß man die Sangesfreunde Oberlehrer Kantor Hientzsch und Oberlehrer Kupfer-Sachsdorf. Den Kassenbericht gab Kassierer Günther. Einnahmen und Ausgaben hielten sich ungefährt die Wage. Das Rechnungswerk war geprüft worden, die Prüfer bestätigten die Richtigkeit und beantragten Entlastung, der stattgegeben wurde. Wie dem Liedermeister, dem Schriftführer und Kassierer, so wurde nun auch dem ersten Vorsitzenden Trepte für seine große Mühewaltung der Dank des Vereins zum Ausdruck gebracht. In den Vorstand wurden wiedergewählt die Sangesbrüder Hoyer, Aehlig und Schubert, neu trat dem Sangesbruder Reiche bei. Als Rechnungsprüfer fungieren die Sangesbrüder Römer und Pinkert. Der vorgelegte Haushaltplan wurde ohne Aenderung genehmigt. Er sieht u. a. eine würdige, wenn auch schlichte Feier des 60jährigen Bestehens durch ein besonderes Konzert am 15. Oktober vor. Beschlossen wurde weiter, am 27. Februar ein Faschingsvergnügen zu veranstalten und den neugewählten Vergnügungsausschuß mit der Ausgestaltung zu betrauen. Der Jahresbeitrag bleibt der bisherige. Eine Senkung des schon sehr geringen Beitrages ist nicht möglich, da der Verein auch in früheren Jahren nie eine Erhöhung vorgenommen hat. Nach Erledigung verschiedener Angelegenheiten wurden die harmonisch verlaufenen Verhandlungen mit dem Gesang des Meißner Bundesspruches beendet.

Eine Wehrkundgebung der NSDAP. Bei einer größeren Marschübung kommt die Meißner Schutzstaffel am Sonnabend durch Wilsdruff, sie benutzt die Gelegenheit und veranstaltet im Hotel „Weißer Adler" eine Wehrkundgebung mit anschließendem Manöverball. SS.-Mann Roßberg spricht über „Wehrhaftigkeit — die Voraussetzung für Deutschlands Zukunft". Eine Gruppe zeigt einen kleinen Ausschnitt aus der Kleinarbeit der Schutzstaffel. Der anschließende Manöverball soll dann die Bewohnerschaft und Gäste nach alter Sitte noch einige Stunden froh vereinen. Es ist Pflicht der nationalgesinnten Einwohnerschaft von Wilsdruff und Umgebung, den Soldaten des kommenden Deutschlands durch zahlreichen Besuch dieses Wends ihre Sympathie entgegenzubringen. Der Sturm marschiert gegen 19 Uhr in Wilsdruff ein. Der Abmarsch aus unserem Städtchen erfolgt Sonntag früh 3.30 Uhr. — Die für Sonnabend vorgesehene öffentliche Versammlung mit Pfarrer Koch als Vortragenden muß auf Sonntag verlegt werden. Einladung dazu ergeht noch.

Hauptmann Dreyfus. Richard Oswald hat jahrelang die sogenannte gangbare Ware fabriziert. Jetzt macht dieser Dreyfus-Film alles wieder gut. Das ist eine Spitzenleistung, ernst und voller Geladenheit, dramatisch und ohne Kompromiß, hervorragend gespielt und aufgenommen mit Herz und Verstand. Dieser Film ist so, daß man eine andere Bearbeitung sich nicht vorstellen kann. Zuerst erscheint Dr. Weyl und spricht ein paar Worte über den Fall Dreyfus. Dann wirds dunkel und nun kommt nicht etwa die übliche endlose Namenangabe vom Produktionsleiter abwärts bis zur Firma, die die Knöpfe für die Kostüme geliefert hat, sondern anstelle eines solchen Prologs in der Hölle spricht nur eine Stimme in den dunklen Raum: „Richard Oswald Dreyfus". Diesen gewaltigen Tonfilm bringen die „Schützenhaus-Lichtspiele" am Freitag und Sonntag, den 29. und 31. Januar, zur Vorführung. Es dürfte niemand versäumen, sich diesen künstlerischen wertvollen Tonfilm anzusehen, er wird ein Erlebnis für lange Zeiten bleiben.

„Heraus mit dem Geld aus dem Sparstrumpf! Wie erhalten wir unser Spargeld und Vermögen wertbeständig?" behandelt Diplom-Kaufmann Häntzschel-Leipzig in öffentlicher Versammlung am Donnerstag, den 28. Januar 1932 20 Uhr in Wilsdruff, Hotel „Goldner Löwe". Siehe Inserat vom 27. 1. 1932. Der Sparerbund Landesverband Sachsen e. V. als Einberufer dieser Versammlung ist eine Schutz- und Kampforganisation der Alt- und Neusparer, die sich zum Ziele gesetzt hat, die Interessen der gesamten sparenden Bevölkerung in Form eines großen mittelständlerischen Wirtschaftsverbandes zu wahren. Unter dem Motto: „Deutsche Sparer werdet eine Macht!" finden im gesamten Reichsgebiet Versammlungen des Sparerbundes statt. Eine große Anzahl in den letzten Monaten gegründeter neuer Ortsgruppen beweist, daß der deutsche Sparer endlich einzusehen beginnt, daß auch er eine Macht ist, mit der man rechnen muß.

Bericht über die Lage der Holzindustrie im Bezirk der Industrie- und Handelskammer Dresden im 4. Vierteljahr 1931. Die Sägewerksindustrie ist fast völlig zum Erliegen gekommen. Die Verkaufspreise sind dauernd nach unten getrieben worden. Eine Fabrik von Fässern und Bottichen fand wenig Beschäftigung. Der Geschäftsgang der Hersteller gedrehter, gefräster und geschnittener Holzwaren hat sich noch nicht gebessert. Die Betriebe ruhen zum Teil ganz. Für die Sitzmöbelfabriken war die Geschäftslage unverändert still. Nur teilweise hat sich der Auftragseingang leicht gebessert. Im großen ganzen ist aber die erwartete Belebung durch das Weihnachtsgeschäft ausgeblieben. Die Beschäftigung der Möbelfabriken hat merklich nachgelassen. Die letzte Notverordnung hat offenbar viel zur Kaufzurückhaltung beigetragen.

*

Steinbach bei Mohorn. Jagd. Rittergutsbesitzer F. Reuling-Steinbach, in Jägerkreisen als Heger seines Wildbestandes bekannt, hielt vor einigen Tagen im eigenen Reviere ein Holztreiben ab und erzielte entsprechende Erfolge. Von nur wenigen Schützen wurden 26 Hasen, mehrere Fasanenhähne und 1 Fuchs erlegt.

Mohorn. Frauenverein. Die Mitglieder des Frauenvereins kamen am Montag zu ihrer ersten diesjährigen Sitzung im Hellwigschen Gasthof in Grund zu einer kurzen Beratung zusammen, die von Frau Bürgermeister Kropf geleitet wurde. Nach Bekanntgabe einer Aufnahme und eines Ueberblickes über die Ausgaben der vergangenen Weihnachtsbescherung wurde beraten, in welcher Weise in diesem Jahre der Verein die Notlage bedürftiger Einwohner von Mohorn und Grund lindern könnte.

*

Vereinskalender.

Haus- und Grundbesitzerverein. 30. Januar Hauptversammlung.
Militärverein. 30. Januar Monatsversammlung.
Sängerortsgruppe. 3. Februar Hauptversammlung.
D.H.V. 4. Februar Vortrag.
Turnverein D. T. Grumbach. 6. Febr. Hauptversammlung.
Homöopathischer Verein. 7. Februar Hauptversammlung.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 29. Januar: Meist schwache Luftbewegung. Höchstens vorübergehend verstärkte Bewölkung. Vielfach Nebel. Temperaturverhältnisse wenig geändert.

Sachsen und Nachbarschaft

Dresden. Schwere Unglücksfälle. An der Ecke Wiener und Goethestraße stießen ein Personenkraftwagen und eine Straßenbahn zusammen. Der Kraftwagenführer mußte mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden, während der Eigentümer des Wagens mit leichteren Verletzungen davonkam. Das Auto wurde vollkommen zusammengedrückt. — Ferner wurde Ecke Falken- und Ammonstraße ein Schienenreiniger, der die dort befindliche Weiche reinigte, von einem Kraftwagen angefahren und mitgeschleift. Andere Personen mußten erst den Kraftwagenführer, der den Unfall nicht bemerkt hatte, oder nicht bemerkt haben wollte, darauf aufmerksam machen, daß unter seinem Wagen eine verunglückte Person lag. Der Mann wurde schwer verletzt.

Mittweida. Gaspreissenkung, wie sie überall sein sollte. Nachdem kürzlich der Stadtrat bereits die Preise für Elektrizität erheblich gesenkt hatte, werden auch die Gaspreise um etwa 10 Prozent herabgesetzt. Die gesenkten Preise gelten auch für das Münzgas. Der Preis für Gewerbe- und Industriegas wird billigst mit 12 Pfg. pro Kubikmeter berechnet, sobald ein entsprechendes Quantum abgenommen wird.

Lunzenau. Schreckensfahrt eines Greises. Auf dem Hohenkirchener Berg ging einem Gossener Gutsbesitzer, der im 70. Lebensjahre steht, das Pferd mit dem Wagen durch. Der alte Mann wurde vom Wagen geschleudert und erlitt Kopfverletzungen.

Limbach. Staatliche Polizeiunterstützung. Die politischen Unruhen haben hier einen Umfang angenommen, daß die polizeilichen Kräfte der Stadt nicht mehr ausreichen, die Ruhe und Ordnung zu sichern. Aus diesem Grunde sind dem dortigen Bürgermeister ein Polizeihauptmann und mehrere Polizeihauptwachtmeister zur Verfügung gestellt worden.

Flöha. Die Hochwasserschäden. In der Sitzung des Bezirksausschusses der Amtshauptmannschaft Flöha wurde mitgeteilt, daß der durch das Hochwasser angerichtete Gesamtschaden im Bezirk etwa 500 000 Mark beträgt. Davon kommen auf private Schäden etwa 300 000 M.

Oberlungwitz. Opfer der Glätte. Infolge der Glätte kam am sogenannten Straßenberg ein Kraftwagen aus Plauen ins Schleudern und stürzte um. Der Wagen mußte abgeschleppt werden, die beiden Fahrer sind schwer verunglückt und wurden ins Krankenhaus gebracht. Der Kraftwagenführer hatte bereits zuvor durch auslaufendes Benzin schwere Brandwunden am Körper erlitten, trotzdem aber noch seinen Dienst unter größten Schmerzen auszuüben versucht.

Lengenfeld i. V. Vierfamilienhaus niedergebrannt. Aus noch unbekannter Ursache wurde das von vier Familien bewohnte Haus des Tiefbauunternehmers Bauer durch ein Schadenfeuer völlig zerstört.

Auerbach. Der Hochwasserschaden. In der Sitzung des Bezirksausschusses wurde der im Klingenthaler Bezirk infolge des Hochwassers angerichtete Schaden mit 115 000 Mark angegeben.

Adorf i. V. Die nationalsozialistischen Stadtverordneten freigelassen. In einer Haftprüfungsverhandlung wurde der gegen die beiden Nationalsozialisten Rink und Renz erlassene Haftbefehl aufgehoben und die Angeklagten in Freiheit gesetzt. Auf dem Markte hatten sich über 1000 Personen angesammelt, so daß Polizei den Marktplatz säubern mußte.

Hohenstein-Ernstthal. Wiederum Rechtspräsidium. Die erste Sitzung der Stadtverordneten in diesem Jahre war insofern bedeutsam, als an ihr zum ersten Male der neue 1. Bürgermeister Dr. Wagner zugegen war. Das Präsidium wurde wiedergewählt; sämtliche Mitglieder gehören der vereinigten Rechten an.

Glauchau. Unfälle durch Glatteis. In Mosel geriet ein Lieferwagen infolge der vereisten Straße ins Schleudern und überschlug sich mehrmals. Der Obsthändler Sittner aus Podelwitz bei Gößnitz, dem der Wagen gehört, wurde hierbei so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb. Sein mitfahrender Sohn kam mit leichten Verletzungen davon. Kurz nach diesem Unfall passierte ein Auto aus Frankenhausen die Unfallstelle. Der Führer Müller stieg vom Auto, um die nachfolgenden Autos zu warnen. Hierbei stürzte er und wurde von einem anderen Auto, das infolge der Glätte ebenfalls nicht mehr halten konnte, überfahren und schwer am Kopfe verletzt. Er wurde nach dem Krankenstift Zwickau gebracht.

Leipzig. Politische Zusammenstöße. Nach der Auflösung eines Zuges der NSDAP. am Königsplatz wurde von Polizeibeamten einem der Zugteilnehmer die Fahnenstange abgenommen, auf der als Spitze ein Militärseitengewehr aufgeschraubt war. Bei der Zuführung des Festgenommenen nach dem Polizeipräsidium folgte den Beamten eine große Menge Zugteilnehmer. Dabei waren am Königsplatz zwei Beamte von Zugteilnehmern umringt und bedroht worden. In starker Bedrängnis mußte ein Beamter seine Dienstpistole ziehen, worauf die Zugteilnehmer zurückwichen. Der Fahnenträger wird wegen Waffenmißbrauchs der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Leipzig. Ein Greis überfahren. Auf der Hauptstraße nach Hänichen wurde der 71 Jahre alte Kartograph Händel aus Lützschena von einem Kraftwagen angefahren. Mit schweren Kopfverletzungen, einer Gehirnerschütterung und Hüftverrenkungen ist er seinen Verletzungen erlegen.

Die Landtagsausschüsse arbeiten.

Probleme um den nächsten Etat.

Im Haushaltausschuß A besprach Finanzminister Dr. Hedrich die Frage der Vorlegung des nächsten Etats. Auf der Seite der Einnahmen herrscht noch volle Unklarheit, da die Grundsätze für die Realsteuern fehlen. Das betreffende Reichsgesetz ist noch nicht erlassen, ebenso fehlen die Bestimmungen über die Umschuldung der Gemeinden und Berechnung der Einheitswerte. Die Schätzungen der Überweisungssteuern sind gänzlich unsicher. Jetzt wird der Gesamtrückgang aller Steuern auf 55 Millionen geschätzt. Dann würde bei Zugrundelegung dieser Ziffer ein Defizit von 17,8 Millionen bleiben, trotz aller vorgenommenen Drosselung. Der Etat soll erst dann vorgelegt werden, wenn die sicheren Ziffern seitens des Reiches vorliegen. Anschließend folgte die Beratung der Anträge betr.

Notstandsaktion für die Gebirgslandwirtschaft.

Abg. Hausse (Landv.) forderte als Hilfsmaßnahmen Steuererlaß in weitestem Umfang sowie Schaffung eines Notfonds in Höhe von 40 bis 50 000 Mark für etwa zehn Amtshauptmannschaften. — Aus einigen Bezirken (Pirna, Annaberg, Freiberg) liegen besondere Klagen über Ernteschäden vor. Der Regierung wurde die Ermächtigung erteilt, auf demselben Wege Hilfe zu leisten, den sie bisher beschritten hat.

Der aufgeschobene Talsperrenbau.

Im Haushaltausschuß B wurde über den Antrag verhandelt, die Regierung aufzufordern, erneut bei der Reichsregierung wegen des seinerzeit zugesagten Zuschusses zum Bau der Müglitz- und Gottleubatalsperre vorstellig zu werden. Hierzu führte die Regierung aus, daß sich die bisher getroffenen Schutzmaßnahmen sehr gut bewährt und Hochwasserschäden beim letzten Hochwasser ziemlich ausgeschlossen hätten, trotzdem aber der Bau der Talsperren wünschenswert, doch zurzeit kein Geld verfügbar sei, den Bau, zumal ohne Beteiligung des Reiches, in Angriff zu nehmen. Der Antrag wird einstimmig angenommen. Weiter wurde über den Antrag verhandelt, eine Rate von zehn Millionen Mark sofort bereitzustellen, um Maßnahmen für die Vermeidung künftiger Hochwasserschäden zu treffen. Wenn auch der Ausschuß einstimmig der Ansicht war, daß die bisher begonnenen Maßnahmen weiter fortgeführt werden müßten, konnte er sich angesichts der Finanzlage des Staates doch nicht entschließen, hierfür zehn Millionen Mark sofort auszuwerfen. Der Antrag wurde also abgelehnt.

Die Enteignungsbestimmungen im Baugesetz.

Der Rechtsausschuß setzte die Beratung des Baugesetzes fort. Auf Anfrage erklärte die Regierung, daß im Falle von Umlegungsplänen Grundstücke, die als Freiflächen in den Besitz der Gemeinde übergehen, von dieser nach dem gemeinen Wert entschädigt würden. Nach der Vorlage der Regierung sollen die Gemeinden das Recht der Enteignung auch dann haben, wenn bei geschlossener Bauweise sogen. Baulücken vorhanden sind. Bei der Beratung dieser Bestimmung kam es zu grundsätzlichen Ausführungen zwischen der Rechten und Linken. Schließlich wurde ein Antrag des Abg. Lippe (DVP.), den Paragraphen zu streichen, angenommen. Infolgedessen können Baulücken im Wege des Enteignungsverfahrens nicht beseitigt werden. Hinsichtlich der Enteignung von Forstbesitz zum Zwecke der Herstellung und Erhaltung von Grünstreifen und Grünflächen sagte die Regierung einschränkende Bestimmungen für die zweite Lesung zu.

Beschlüsse des Gesamtministeriums.

Das Gesamtministerium hat beschlossen, das vom Landtag beschlossene Initiativgesetz über die Ablösung gewisser Markanleihen gemäß Artikel 34 der Verfassung dem Landtag erneut zuzuleiten. Der Gesetzentwurf hält grundsätzlich an der Rückwirkung fest. Gegenüber dem Initiativgesetz enthält er verschiedene Bestimmungen, die eine Entlastung der Aufwertungspflicht der Gemeinden und Bezirksverbände bezwecken.

Weiter hat das Gesamtministerium den Oberforstmeister Walter Metzer vom 1. Februar 1932 an zum Landforstmeister ernannt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Die Direktorengehälter bei den „Sächsischen Werken".

Der Finanzminister lüftet das Geheimnis.

In der gemeinsamen Sitzung der Haushaltausschüsse A und B des Landtages machte Finanzminister Dr. Hedrich Mitteilungen über die Direktorengehalter bei der Aktiengesellschaft Sächsische Werke. Die früher notwendige Schweigepflicht sei durch die Notverordnung zum Teil behoben worden, wie auch die Mitteilungen unter Zustimmung des Gesamtkabinetts erfolgten. Ursprünglich hielten sich die Bezüge der Direktoren in normaler Höhe. Erst später, besonders nach der Gründung von Tochtergesellschaften, gingen sie über das normale Maß hinaus. Es sei vielleicht auch nicht nötig gewesen,

drei Generaldirektoren und acht Direktoren

anzustellen. Durch Einführung einer Staffelung gelang es 1929, die Gesamtbezüge zu begrenzen. Es sei dann dem Minister gelungen, die Bezüge auf Grund freiwilliger Verzichte trotz des Weiterbestehens der Verträge noch etwas zurückzusetzen. Auf Grund der Notverordnung vom 11. Dezember 1931 seien die Bezüge nunmehr unter starker Herabsetzung diktiert worden. Vergleiche mit Staatsbeamten seien nicht möglich (?). Der Minister erwähnte noch,

daß sich andere Länder, z. B. Preußen, nicht an die Bestimmungen der Notverordnung halten!

Auch die jetzt in der Hauptsache mit Reichsmitteln versehene Dresdner Bank sei unlängst noch zur Einstellung eines fünften oder sechsten leitenden Direktors mit einem Jahresgehalt von 80 000 Mark geschritten. Auch in der Industrie gäbe es heute noch sehr hohe Gehälter, die bis an 120 000 Mark heranreichten. Bei den von der Regierung jetzt festgesetzten Höchstgehältern für die Direktoren der ASW. werde ein Unterschied gemacht zwischen festen und veränderlichen Bezügen, bzw. ob Ruhegehälter gezahlt werden oder nicht.

Die künftigen Höchstgehälter:

Der erste Generaldirektor 36 000 Mark Gehalt und 6000 Mark Aufwandsentschädigung, zusammen also 42 000 Mark, mit Gewinnanteilen bis zu 60 000 Mark; die beiden anderen Generaldirektoren ein Gehalt von 36 000 Mark mit Gewinnanteilen bis zu 55 000 Mark; ein Direktor 22 000 Mark, mit Gewinnanteil im laufenden Jahr bis zu 35 000 Mark, künftig nur bis zu 33 000 Mark; ein weiterer Direktor, im laufenden Jahr bis insgesamt 30 000 Mark, künftig bis zu 25 000 Mark; ein dritter Direktor 16 000 Mark festes Gehalt, mit Gewinnanteilen, künftig bis zu 20 000 Mark; zwei Direktoren, die im laufenden Jahr 25 000 Mark bezogen, künftig bis insgesamt 20 000 Mark; ein weiterer Direktor bis zusammen 20 000 Mk., und schließlich ein Direktor 10 000 bis höchstens 12 000 Mark. — Nach Mitteilung des Ministers sind die Gehälter früher 40 bis 60 Prozent höher gewesen.

•

Der schwerringende Landwirt, der selbständige Gewerbetreibende und gar der in seinem Einkommensniveau stark herabgedrückte Angestellte oder Arbeiter wird auch für diese Gehaltssummen kein Verständnis aufbringen können. Das gleiche gilt von den vielen mittleren und unteren Beamten, die es nicht verstehen werden, daß ein Direktor einer staatlich wohlsubventionierten Anstalt monopolartigen Charakters für einen größeren Verantwortungskreis entsprechend höher bezahlt werden muß, als ein privater Arbeitgeber, der seinen Arbeitern und sozusagen soviel Steuerbehörden verantwortlich ist, von dem Ministerpräsidenten eines Landes gar nicht zu reden. Und wenn man ferner bedenkt, daß die in vorstehenden Gehaltszahlen enthaltenen Gewinnanteile allein etwa 90 000 Mark betragen, der gesamte Reingewinn der ASW. also ein entsprechend hoher sein muß, so beschäftigt sich der bescheidene Untertanenverstand mit der nicht von der Hand zu weisenden Frage, ob hier nicht statt der Riesengewinne und Gewinnanteile eine fühlbare Senkung der Strompreise zugunsten der am Rande der Katastrophe stehenden Erwerbszweige unseres Landes angebrachter wäre. Dies nur nebenbei.

Sparer und Zinssenkung.

Ein Kapitel über Volkswirtschaft.

Die Nachrichtenstelle der Stadt Chemnitz versendet zu diesem Thema eine sehr instruktive Notiz, die wir auch unseren Lesern nicht vorenthalten möchten:

Im vergangenen Jahre hatten unter dem Druck der Krise die Zinssätze in Deutschland einen immer höheren Stand erreicht. Die Folge war eine weitere schwere Belastung der allgemeinen wirtschaftlichen Tätigkeit. Wenn ein Handwerker, ein Landwirt oder ein Geschäftsmann für den Kredit, den er zum Ankauf von Werkzeug, Material sowie Saatgut oder anderen Waren oder zur Bezahlung von Arbeitskräften braucht, zu hohe Zinsen zahlen soll, die er nicht herauswirtschaften kann, dann schränkt er schließlich notgedrungen seine wirtschaftliche Tätigkeit ein. Dies führt zu erhöhter Arbeitslosigkeit, zu Einkommensrückgang, Absatzstockung usw., kurz zu weiterer Verschärfung der Wirtschaftsnot.

Davon werden auch diejenigen betroffen, die sich zunächst über die hohen Zinsen für das selbstangelegte oder ausgeliehene Geld freuen.

Ohne Senkung der Zinsen ist, das weiß heute ein jeder, eine Wiederbelebung der Wirtschaft und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit nicht möglich. In erster Linie kommt es natürlich auf die Ausleihzinsen an. Wenn die Zinsen für Kredite, Hypotheken und andere Darlehen herabgesetzt werden, senken sich auch entsprechend die Kosten für alle Güter, und dadurch schließlich auch die Preise.

Zinsermäßigung auf der einen Seite erfordert Ermäßigung auf der anderen Seite.

Die Senkung der Zinsen für Kredite macht auch eine Senkung der Zinsen für Spareinlagen notwendig. Immerhin zahlen die Sparkassen auch künftighin je nach der Kündigungsfrist beinahe soviel Zinsen für Spareinlagen wie vor dem verschärften Ausbruch der Wirtschaftskrise im vorigen Sommer. Der Sparer kann somit mit der Zinsgestaltung zufrieden sein. Er hat zwar etwas weniger Zinseinnahmen, dafür aber kommt ihm die durch den Zinsabbau zu erwartende Verbilligung der Lebenshaltung zunutze.

Auch Sachsen ein blutendes Grenzland

Luftschutz tut dringend not!

Auf einem Vortragsabend im Verband Sächsischer Industrieller sprach Syndikus Dr. Schubert über dieses Thema. Durch die Bündnispolitik Frankreichs wie durch die Entwicklung der europäischen Währungen ist das sächsische Wirtschaftsgebiet mehr und mehr zu einem Grenzgebiet in höchst exponierter Lage gemacht worden. Dieser mehrfache Grenzlandcharakter wurde durch die zentralistische Einstellung der deutschen Nachkriegspolitik auf fast allen Gebieten weiterhin in bedrohlicher Weise verschärft und damit die Wirtschaftskraft dieses Grenzlandes mehr und mehr unterhöhlt. Die Gefahren, die dem deutschen Osten in erschreckendem Ausmaße drohen, machen auch vor Sachsen nicht Halt. Die Abwanderung von Aufträgen, Firmen und ganzen Industriezweigen nicht nur nach anderen inländischen Produktionsgebieten, sondern sogar nach dem Ausland, beweist dies. Nicht nur die sächsische Grenze, sondern fast der ganze Freistaat Sachsen, ist

zu einem blutenden Grenzland

geworden, dem die Hilfe nicht nur im eigenen Interesse, sondern im Interesse Deutschlands nicht länger versagt werden darf. Sodann sprach Polizeioberst von Kracht über

„Die Notwendigkeit eines deutschen Luftschutzes".

Alle unsere Schutzmaßnahmen, die auf Grund des Versailler Vertrages passiver Natur bleiben müßten, müßten so eingerichtet sein, daß sie sofort in Wirksamkeit treten könnten; deshalb und aus Kostengründen seien sie bereits bestehenden Organisationen anzuschließen. Darum werde kein neuer Apparat aufgezogen, sondern die Verwaltungsbehörden, insbesondere die Polizeibehörden, werden die Durchführung des Schutzes übernehmen. Auch für die Gefahren aus der Luft werde ein umfassender Meldedienst eingerichtet werden müssen. Die Hauptsache für die erfolgreiche Durchführung des zivilen Luftschutzes bleibe aber, daß die Bevölkerung selbst die ihr aus der Luft drohenden Gefahren erkennt und sich dagegen zu schützen gewillt ist.

Ein Knabe als Grabschänder.

Die Grabschändungen auf dem Friedhof in dem Geraer Vorort Zwötzen haben ihre Aufklärung gefunden. Bei dem Täter handelt es sich um einen 14jährigen Schulknaben aus Liebschwitz. Der Junge ist bereits durch eine ganze Anzahl Freveltaten den Schulen und der Polizei in unangenehmer Erinnerung. Wie er angibt, hat er plötzlich abends das Verlangen verspürt, den Friedhof zu besuchen und Grabdenkmäler zu beschädigen und umzuwerfen. Nachdem er drei Gräber beschädigt hatte, ging er nach der Urnenhalle, um hier eine Urne zu öffnen, weil er Menschenasche sich ansehen wollte. Aus einem Sockel eines umgestürzten Grabdenkmales entnahm er ein Aschegefäß und versuchte, es mit einem Stein aufzuschlagen. Am Tatort fand man Zigaretten und Streichhölzer, die der Bursche im elterlichen Hause entwendet hatte.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amtliche sächsische Notierungen vom 27. Januar.

Chemnitzer Produktenbörse. Weizen inl. 75 Kg. 235—240, Roggen sächs. 72 Kg. 206—210, Sonderroggen 73 Kg. 214—216, Sommergerste 180—190, Wintergerste 175—180, Hafer 144 bis 152, Weizenmehl 70 Prozent 40,25, Roggenmehl 60 Prozent 34, Weizenkleie 10,25, Roggenkleie 10,50, Wiesenheu lose 7,50, Getreidestroh drahtgepreßt 4,50. Geschäftsgang: Weizen, Roggen und Sandroggen behauptet, das andere ruhig.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 28. Jan.

Auftrieb: 20 Bullen, 8 Kühe, 686 Kälber, 67 Schafe, 886 Schweine. — **Preise:** Rinder und Schafe belanglos. Kälber: b) 38—41 (64); c) 34—37 (60); d) 30—33 (58). Schweine: a) 40—41 (51); b) 38—40 (50); c) 37—38 (50); d) 35—36 (49). — **Ueberstand:** 37 Rinder, davon 10 Ochsen, 19 Bullen, 8 Kühe, außerdem 7 Kälber, 112 Schweine.

•

Amtliche Berliner Notierungen vom 27. Januar.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,51 bis 14,55; holl. Gulden 169,58—169,92; Danz. 82,07—82,23; franz. Franc 16,57—16,61; schweiz. 82,10—82,26; Belg. 58,69—58,81; Italien 21,08—21,12; schwed. Krone 81,12—81,28; dän. 79,97 bis 80,13; norweg. 78,82—78,98; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 49,95—50,05; Argentinien 1,043—1,047; Spanien 35,36 bis 35,44.

Produktenbörse. Das Angebot vom Inlande war weiter nur vorsichtig. Weizen findet regelmäßige Konsumaufnahme, auch zu leicht erhöhten Preisen. Roggen durch die DGHV. auf Veranlassung des Preisüberwachungskommissars durch Abgaben, besonders am Zeitmarkt, gedrückt. Weizenmehl hat ruhigen Konsumverkehr. Für Roggenmehl ist der Absatz schwieriger. Gerste still. Hafer stetig.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	27. 1.	26. 1.		27. 1.	26. 1.
Weiz., märk.	234-236	232-234	Weizkl. f. Bln.	9,6-10,0	9,6-10,0
pommersch.	—	—	Roggkl. f. Bln.	9,6-10,0	9,6-10,0
Rogg., märk.	197-199	197-199	Leinsaat	—	—
Braugerste	158-168	158-168	Raps	—	—
Sommergst.	—	—	Erbsen, Viktoria	21,0-27,5	21,0-27,5
Futtergerste	153-158	153-158	kl. Speiseerbs.	21,0-23,5	21,0-23,5
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-17,0	15,0-17,0
Hafer, märk.	139-147	139-147	Peluschken	16,0-18,0	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	14,0-16,0	14,0-16,0
westpreuß.	—	—	Wicken	16,0-19,0	16,0-19,0
Weizenmehl			Lupine, blaue	10,0-12,0	10,0-12,0
per 100 kg			Lupine, gelbe	14,5-16,0	14,5-16,0
fr. Berl. br.			Seradella	23,0-29,0	23,0-29,0
inkl. Sack	28,2-32,0	28,0-31,7	Leinkuchen	11,7	11,8

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Schunke,
Verlagsleitung: Paul Kumberg,
Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Lässig,
für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Hartgriess-Makkaroni
Bruch — Pfund 40 Pfg.
Paul Jähne, Torhaus.

Versteigerungen.
Es sollen öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert werden: im Versteigerungsraume des Amtsgerichts Wilsdruff Sonnabend, den 30. Januar 1932, vormittags 10 Uhr 1 Ueberziehpfeifer, 6 verschiedene Anzüge, 4 Konfirmandenanzüge, 8 Windjacken, 4 Paar Hosen; vormittags 1/2 12 Uhr 1 Klavier Th. Weidensläufer.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts.

Lederhandlung
Bruno Bretschneider
Leder- und Treibriemenfabrik
gegenüber der Kirche
empfiehlt Ia Schuhmacherleder, Sohlenausschnitt, Schuhmacher-Bedarfsartikel usw.
Ia Sattlerleder Ia Kernledertreibriemen
Näh- und Binde-Riemen usw.

Stadtbad Wilsdruff
Geöffnet täglich von 8 Uhr an für Wannen- und alle medizinischen Bäder, Dampfbad für Damen Mittwoch 12—4 Uhr, Herren 4—8 Uhr, für Herren Sonnabend 4 bis 8 Uhr

Vierfrucht-Marmelade
ausgewogen Pfund 48 Pfennig
Paul Jähne, Torhaus.

Statt Karten!
Allen denen, die uns beim Heimgange unserer teueren Entschlafenen, der
Frau Helene Lucas
ihre Liebe und Teilnahme durch tröstende Worte, Blumenschmuck und Beteiligung an der Einäscherung bewiesen haben, danken wir hiermit auf das herzlichste
Robert Lucas,
Richard Lucas und
Frau **Frida** geb. Kunze
Wilsdruff, 28. Januar 1932

Schützenhaus-Lichtspiele Wilsdruff
Freitag, den 29. Jan., abends 1/4 9 Uhr — Sonntag, den 31. Jan. abends 1/2 6 u. 1/4 9 Uhr
Nur 2 Tage!
Wir bringen den großen Tonfilm der die ganze Welt erschütterte:
Tonfilm! Tonfilm!
„Dreyfuss"
Hauptrollen: Fritz Kortner — Heinrich George — Grete Mosheim — Albert Bassermann.
Die ganze Geschichte des Hauptmanns Dreyfuß von der Gefangennahme bis zur Verbannung auf die Teufelsinsel ist so dramatisch gespielt und aufgenommen, die Minuten lang den Atem anhält, und jeder fragt „wird Gerechtigkeit walten"?
Dazu ein gutes Beiprogramm und die neue Wochenschau.
Der Film ist künstlerisch wertvoll und für Jugendliche freigegeben.
Sonntag nachmittag 2 Uhr Kindervorstellung

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähneu ab
Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff
Freiberger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - Behandlung aller Krankenkassen-Mitglieder

Schäferhund
zugelaufen. Abzuholen
Tanneberg Nr. 7

Laden
nur in bester Lage zu mieten gesucht.
Off. an **Alfred Brabant, Limbach i. Sa.,** Johannisplatz 3.

Suche baldigst
kl. Wohnung oder leeres Zimmer,
heizb., mit Kochgeleg., in Wilsdruff od. Umgegend. Preis bis 12 Mk. monatl. Off. u. Nr. 111, Dresden A. 1 postlagernd.

Junger
Zuchtever
zu verkaufen.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes

Ein Blick genügt! Hier fehlt nur Hühneraugen-„LEBEWOHL" Blechd. (8 Pflaster) 75 Pfg. in Apotheken u. Drogerien. Sicher zu haben: Drog. P. Kletzsch.

ff. Limburger Käse
1 Pfund 60 Pfg., 1/2 Pfund 15 Pfg.
Paul Jähne, Torhaus.

Landwirte!
Bindegarn-Abfälle
aber rein und frei von Stroh, übernimmt zum
Umarbeiten
für Ackerleinen, Heuseilen, Stricke bei billigster Berechnung
Richard Schneider
Seilermeister Fernsprecher 121

Eukalyptus-Bonbons 1/4 Pfd. 25 Pfg. 6% Rabatt
Seidmann, Wilsdruff, Bahnhofstraße 122

Margarine
Pfund 38 Pfennig
Paul Jähne, Torhaus.

Wilsdruffer Tageblatt

2. Blatt. Nr 23 — Donnerstag, den 28 Januar 1932

Tagesspruch.

Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten,
Viel auch des Guten ist noch nicht getan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Ultimatum an säumige Gewerbetreibende.

Der Preiskommissar und die Pfennigrechnung.

Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat an seine Beauftragten in den Ländern sowie an die Bürgermeister und Gemeindevorstände ein Rundschreiben gerichtet, in dem er u. a. auf verschiedene Mißstände hinweist. So würde z. B. seine Anordnung über Preisschilder und -verzeichnisse noch nicht genügend angewandt. Er fordert die maßgebenden Stellen auf, den betreffenden Gewerbetreibenden eine Frist von 24 Stunden zu stellen und, wenn dann nicht Abhilfe geschaffen worden sei, an ihn, den Preiskommissar, zu berichten.

Ferner bestände noch Unsicherheit bezüglich der Bezahlung von kleinen Mengen. Es sei durchaus unzulässig, auf 5 oder 10 Pfennig nach oben abzurunden. Bruchteile von Pfennigen dürften nur auf einen Pfennig erhöht werden.

Aus westlichen Gegenden lägen Beschwerden darüber vor, daß an Lohntagen und am nächsten Tage die Preise unzulässig erhöht würden. Der Preiskommissar fordert deshalb die zuständigen Stellen auf, eventuell mit Geschäftsschließung vorzugehen.

Radikaler Umbau der Arbeitslosenversicherung?

Gerüchte um die Arbeitsdienstpflicht.

Innerhalb des Reichskabinetts haben während der letzten Tage verschiedene sehr wichtige Besprechungen stangefunden, die einerseits der Vorbereitung der Reichspräsidentenwahl, andererseits der Zunahme der Arbeitslosigkeit galten.

Zu dem ersten Thema liegen irgendwelche Beschlüsse bisher nicht vor. Was die steigende Arbeitslosenziffer betrifft, so sind von den beteiligten Ressorts neue durchgreifende Maßregeln in Vorbereitung, die auf eine Herabminderung der Lasten und auf die Erschließung neuer Wege zur Beschäftigung von Arbeitslosen hinauslaufen.

Die vom Reichsarbeitsministerium schon seit längerer Zeit für notwendig erachteten Umänderungen in der Organisation der gesamten Arbeitslosenversicherung werden voraussichtlich in den nächsten Monaten beschleunigt durchgeführt werden; die verantwortlichen Stellen scheinen entschlossen zu sein, vor radikalen Eingriffen in den jetzigen Zustand nicht zurückzuschrecken.

In diesem Zusammenhange tauchen auch wieder Nachrichten auf, die von einer Ausdehnung des bisher freiwillig vorgenommenen Arbeitsdienstes zu einer allgemeinen Arbeitsdienstpflicht wissen wollen. Danach sollen in nächster Zeit neue Einzelheiten über die Verbindung der Arbeitsdienstpflicht mit einem großen Arbeitsbeschaffungsprogramm bekannt werden. Die bisherigen Vorschläge der Reichsregierung in dieser Richtung waren bekanntlich auf den Widerspruch der Sozialdemokraten gestoßen und auf Schwierigkeiten finanzieller Art.

*

Vorläufig keine Änderung in der Arbeitslosenversicherung.

Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, liegen dem Reichsarbeitsministerium noch keine Pläne vor, die auf eine Änderung der bisherigen Organisation der gesamten Arbeitslosenversicherung schließen lassen.

55 Mann auf dem Meeresboden

Ein englisches U-Boot gesunken.

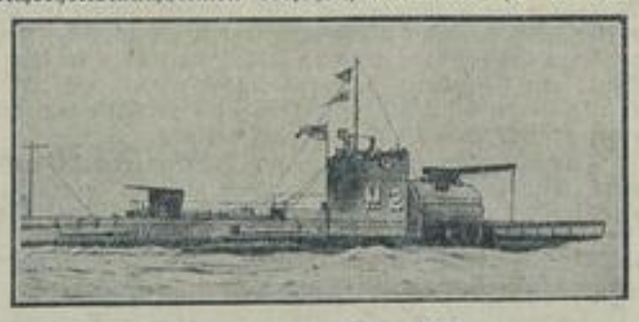
Ungewißheit über das Schicksal des Bootes.

Das englische Unterseeboot „M 2" ist etwa fünf Meilen von Portland ab bei Tauchübungen gesunken. Torpedoboote und Unterseeboote eilten herbei, um die Unglücksstelle abzusuchen. Späterhin alarmierte der Chef der Marinestation in Portsmouth die Minensuchbootflottille, deren Mannschaften sich gerade auf Landurlaub befanden und aus Lichtspieltheatern und Restaurants herbeigeholt werden mußten. Die Minensuchboote befuhren mit ihren Suchgeräten den Seeraum, in dem das Unterseeboot liegen konnte, konnten es aber zunächst nicht finden, obwohl das Wasser an der Unfallstelle nur etwa 32 Meter tief ist. An Bord des „M 2" befanden sich 55 Mann, und zwar 48 Matrosen, 6 Offiziere und der Pilot des an Bord befindlichen Marineflugzeuges.

Nach vielstündigem Suchen gelang es der Minensuch- und Unterseebootsabwehrflottille, ein metallisches Hindernis etwa fünf Kilometer westlich von Portland auf dem Meeresgrunde festzustellen. Die Befehlshaber der Flottille nahmen an, daß es sich um das Unterseeboot handelte. Ein endgültiger Beweis dafür konnte jedoch nicht erbracht werden. Man hoffte, daß die Mannschaft des Unterseebootes gerettet werden könne, da

die Sauerstoffapparate etwa für 48 Stunden ausreichen

müssen. Außerdem sind sämtliche Mannschaften mit Sicherheitstauchhelmen versehen, mit denen sie im Notfalle an die Oberfläche steigen können. Die endgültige Feststellung, ob es sich bei dem gefundenen Hindernis um das Unterseeboot handelt, hatte sich Mittwoch früh noch nicht treffen lassen.



Das gesunkene U-Boot „M 2".

Die Boote der „M-Klasse" wurden gegen Schluß des Krieges in Bauangriff genommen und trugen ein schweres 30,5-Zentimeter-Geschütz, mit dem man die Küste bis Belgien beschießen wollte. Ihre Konstruktion hat niemals recht befriedigt, und schon früher hat die englische Marine mit dieser Klasse schlimme Erfahrungen gemacht.

Die Tragödie der U-Boote.

Der Unfall des U-Bootes „M 2" schließt sich an eine tragische Kette von Unfällen, von denen die englische U-Bootflottille in den letzten Jahren betroffen worden ist. Erst im Juni vergangenen Jahres ging das U-Boot „Poseidon" in den chinesischen Gewässern unter. Damals konnten nur sieben Mann der Besatzung gerettet werden. Die drei schwersten U-Bootkatastrophen in der Geschichte der englischen Marine ereigneten sich aber im Jahre 1921, als die „K 5" im Englischen Kanal mit 57 Mann versank, von denen keiner lebend geborgen werden konnte, im Jahre 1922, als der Zerstörer „Versatile" die „H 42" rammte, wobei 23 Mann ums Leben kamen, und im Juli des Jahres 1929. Bei diesem letzten Unglück, das sich im St.-Georgs-Kanal abspielte, wurde das U-Boot „H 47" von einem anderen U-Boot gerammt und sank in die Tiefe. 24 Mann der Besatzung fanden dabei den Tod. Auch das Schwesterschiff des jetzt untergegangenen U-Bootes ist einer Katastrophe zum Opfer gefallen: „M 1" wurde am 13. November 1925 von einem schwedischen Dampfer angefahren und zum Sinken gebracht. Zur Hebung wurden damals deutsche Taucher angefordert, denen es aber trotz größter Bemühungen nicht gelang, die Verunglückten zu bergen.

Das englische U-Boot noch nicht gefunden.

An den Nachforschungen nach dem gesunkenen englischen Unterseeboot „M 2" nehmen 18 Schiffe und ein Marineflugzeug teil. Trotz der fieberhaften Bemühungen konnte das Unterseeboot noch immer nicht gefunden werden. Die Arbeit mit Tauchern war wegen schwerer See nicht möglich. Die englische Admiralität teilt mit, daß von dem Unterseeboot „M 2" noch keinerlei Nachrichten eingegangen ist. Es wird daher die größte Befürchtung für die Sicherheit der an Bord befindlichen Mannschaft gehegt.

Der Rat will sich durch die „Offene Tür" retten.

Auf der Suche nach einem Ausweg in der mandschurischen Frage.

Die einberufene Sitzung des Völkerbundrates ist verschoben worden, so daß der Tag ausschließlich für die privaten Verhandlungen über die mandschurische Frage, die Saar-, Danziger und oberschlesischen Fragen und insbesondere die große Agrarbeschwerde der deutschen Minderheit in Polen frei blieb.

Von französischer Seite ist dem japanischen Botschafter der Vorschlag gemacht worden, in öffentlicher Ratssitzung eine Erklärung über die grundsätzliche Anerkennung der Politik der „offenen Tür" in der Mandschurei und der Achtung der Bestimmungen des Völkerbundpaktes abzugeben. Durch diese Erklärung, der praktisch keinerlei Bedeutung beizumessen wäre, will man offenbar den ungünstigen Eindruck der Öffentlichkeit über die Behandlung des mandschurischen Streitfalles durch den Rat abschwächen. Man sucht einen Ausweg in der Richtung einer allgemein gehaltenen Erklärung des Völkerbundrates, die jedoch nicht den Charakter einer Entschließung tragen soll.

jetzt 90 u. 45 Pf. Hier wirkt Wybert
Es macht unempfindlicher gegen Erkältung!

Keine französisch-englische Reparationsfront?

Die abgesagte Ministerpräsidentenunterredung.

Die französisch-englischen Unterhandlungen zwecks Aufstellung einer gemeinsamen Front in der Reparationsfrage scheinen endgültig gescheitert. Der allgemein erwartete Besuch des englischen Botschafters Lord Tyrrell beim französischen Ministerpräsidenten hat nicht stattgefunden.

Die beabsichtigte Unterredung zwischen den Ministerpräsidenten der beiden Länder ist auf unbestimmte Zeit verschoben und wird aller Voraussicht nach wahrscheinlich überhaupt nicht stattfinden. Man betont in französischen Kreisen, daß die Besprechungen zwischen den Schatzämtern der beiden Länder fortgesetzt werden und daß man sich bemühen werde, noch vor dem 30. Juni, d. h. vor dem Ablauf des Hoover-Jahres, zu einer Einigung zu gelangen.

Der Mißerfolg der englisch-französischen Verhandlungen wird darauf zurückgeführt, daß, während England die Ausdehnung des Moratoriums auch auf die ungeschützten Zahlungen fordert, Frankreich diesen Verzicht ablehnt. Die französische Regierung begründet ihre Haltung damit, daß Washington gleichzeitig in aller Form eine entsprechende Herabsetzung seiner Schuldenforderungen zugestehen müsse, während man in London auf dem Standpunkt steht, daß die Vereinigten Staaten dem Beispiel Europas folgen würden, wenn die Tribute endgültig gestrichen seien.

Dr. med. Elisabeth Degener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[22

Das schmeichelte ihr, die die innere Ueberlegenheit ihres Mannes nicht frei von Hämischkeit empfand. Es gab ihr zugleich die Oberhand.

„Du siehst gut aus!" stellte er fest.

„Die Kur bekommt mir. Willst du nicht Platz nehmen?"

„Danke, ja! Du wohnst eng hier!"

„Daran gewöhnt man sich. Ich bin froh, mich besser zu fühlen."

„Langweile hast du nicht?"

„Oh, schon! Aber ich möchte gesund werden."

Auf diese Weise würde er lernen, ihre Krankheit ernst zu nehmen, dachte sie befriedigt.

„Und jetzt wolltest du ausgehen?"

„Einer unserer Aerzte — einer der tüchtigsten übrigens, und mir sehr sympathisch — hat Besuch von Braut und Schwiegereltern. Die Mark in Person — alle drei. Und weil er beschäftigt ist, habe ich mich erboten, ihnen Genf zu zeigen!"

„So störe ich also?"

„Im Gegenteil! Wenn du mit uns kommen willst?"

„Nette Leute?"

„Ländlich! In Essen könnte ich schmerzlos auf ihre Gesellschaft verzichten! Aber hier? Geld haben sie ohne Zweifel!"

„Du kannst sie nicht abwimmeln?"

„Zu welchem Zweck?"

„Wir könnten zusammen eine Autofahrt den See entlang machen. Ich kann nicht lange bleiben, muß morgen abend wieder zu Hause sein!"

„Oh, schade! Aber ich habe mein Wort gegeben!"

„Kann nicht irgendwer anders ...?"

Antony besann sich.

Es war ja entschieden amüsanter, mit dem eleganten Alfred zu fahren, als diese ländlichen Einfaltspinsel spazieren zu führen.

„Ley — vielleicht?"

Ihr Ton verriet ihm sofort, daß sie des jungen Mannes überdrüssig geworden war. Teils beruhigte es ihn. Andererseits — wer war es nun?

„Ist er denn wieder soweit?" fragte er sachlich.

„O doch, er darf ausgehen, und es handelt sich ja nur um wenige Stunden!"

„Kann ich ihn treffen? Ihn bitten?"

„Er wird noch im Park sein, Liegekur machen. Wir können zusammen zu ihm gehen!"

„Wenn es dir recht ist, Antony — lieber begrüße ich den alten Burschen erst allein."

Gerade das hatte Antony bezweckt. So gewährte sie gnädig ein zerstreutes Ja ...

Lasar fand Ley nach kurzem Suchen. Eine Schwester hatte ihn zurechtgewiesen. Er erschrak ein wenig über das immer noch leidende Aussehen des Freundes.

„Hallo, Ley! — noch Patient?"

Ley wollte sich erheben.

„Um Gottes willen, Werner! Laß dich nicht stören! Liegekur, das ist doch eine Art Dienst ..."

Der andere lehnte sich behaglich wieder zurück.

„Es war mehr Ueberraschung als Höflichkeit. Wo in aller Welt kommst du her?"

„Woher? Aus Essen!"

„Deine Frau holen?"

„Nach ihr sehen. Sie hat sich erholt. Und du?"

„Aber gleichfalls! Das siehst du doch?"

War Ley denn vorher wirklich noch elender, der arme Kerl?, fragte sich Lasar nachdenklich.

„Ich kannte dich blühender — vor dem Malheur."

Ueber Leys Gesicht glitt ein Schatten.

„Es wird ja bald wieder das Alte sein", lenkte Lasar nun ein.

„Mit dem Sport — das ist vorbei. Und damit manches andere."

„Werner, nur keine Sorgen. Du hast Freunde. Einer steht neben dir."

„Ich wollte, er setzte sich", sagte Werner bittend. „Ach, Alfred — Freund? Nun doch schon mehr Wohltäter."

„Mensch! Um Gottes willen, rede nicht so!"

„Es ist die Wahrheit."

„Ein kleiner Freundschaftsdienst ..."

Ley lächelte bitter.

„Glaub' nicht, daß ich undankbar bin. Aber Wohltat bedrückt."

„Ich bitte dich, fasse das nicht so auf, Werner! Du beschämst mich."

„Du warst immer ein feinerer Charakter."

Lasar winkte ab — verlegen, behindert.

Einen Augenblick schwiegen sie beide.

„Uebrigens", begann Lasar dann nicht ohne Verlegenheit. „Ich habe meinesteils nun auch eine Bitte an dich."

Er brachte sein Anliegen vor.

Werner hatte Knackes noch nicht gesehen.

Ich muß ja ohnehin, dachte er traurig, wenn er bittet. Die Kette klirrt — vielleicht war es auch gar nicht so schlimm. Dunkel entsann er sich eines Bildes, das Alander gezeigt.

„Gern!" sagte er mechanisch. „Und wann befiehlt deine Frau?"

„Ich fürchte — bald. Sie war schon in Toilette."

Ley erhob sich. Die Freunde schritten nebeneinander die Pfade entlang, die zum Sanatorium führten.

„Läßt du das alles so liegen?" fragte der ordnungsliebende Lasar und deutete auf die Decken und den Liegestuhl.

„Den Stuhl holt einer der Diener", lächelte Werner Ley. „Und meine Decken? Ich habe hier einen treuen, kleinen Schutzgeist gefunden, der es sich nicht nehmen läßt, mir diesen Dienst zu erweisen; sonst würde ich sie allerdings selbst ins Haus tragen!"

„Einen Schutzgeist? Sieh mal einer an. Also eine Verehrerin?"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen.
Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

Der Geburtstag des Kaisers.

Feier in aller Stille.

Wie aus Doorn mitgeteilt wird, wurde mit Rücksicht auf die Trauer um die verstorbene Königin von Griechenland sowie wegen der Rekonvaleszenz des Kaisers der Geburtstag des Kaisers in aller Stille unter Verzicht auf alle äußeren Feierlichkeiten und auf Empfänge begangen.

Rücktritt der österreichischen Regierung.

Buresch wieder beauftragt.

In einem Ministerrat hat die Regierung Buresch ihren Gesamtrücktritt beschlossen. Der Bundeskanzler begab sich sofort zum Bundespräsidenten Miklas, der der Rücktritt der Gesamtregierung annahm und Dr. Buresch mit der Neubildung der Regierung betraute.

Bundeskanzler Buresch.

Die Gründe des Rücktritts dürften in der in der letzten Zeit von einem großen Teil der christlichsozialen Presse geäußerten Wünsche nach einer Verstärkung der Autorität der Regierung liegen. Dabei wurde wiederholt der Name Dr. Seipels genannt. Der Rücktritt ist das Ergebnis der Beratungen der Bundesparteileitung der Christlichsozialen Partei, die am Mittwoch begonnen hat.

*

Minderheitskabinett in Wien?

Dr. Buresch hatte eine Besprechung mit den Vertretern des Nationalen Wirtschaftsblocks. Sie machten ihren Eintritt in die Regierung davon abhängig, daß Schober das Außenministerium übernimmt. Dr. Buresch erwiderte, daß er aus wirtschaftspolitischen Gründen nicht in der Lage sei, ein Kabinett mit Schober als Außenminister zu bilden. Im Parlament heißt es, daß Buresch nach Rücksprache mit den anderen Parteien, auch den Sozialdemokraten, dem Bundespräsidenten die Liste für ein Minderheitskabinett vorlegen wird.

Kurze politische Nachrichten.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den ehemaligen österreichischen Bundeskanzler Streeruwitz sowie den Präsidenten Tilgner und den früheren Gesandten in Berlin, Riedl, die sich zurzeit als Vertreter des Österreichischen Kammertages zu Besprechungen mit dem Deutschen Industrie- und Handelstag in Berlin aufhalten.

*

Der französische Kriegsminister Tardieu hat angeordnet, daß der erste Teil der Rekruten des Jahrganges 1930, der die Militärdienstzeit am 14. April beendet hätte, ausnahmsweise bereits am 9. April entlassen werden solle. Der Kriegsminister fügt hinzu, diese Maßnahme werde hinreichen, um alle Gerüchte zu dementieren, die über beabsichtigte militärische Maßnahmen der französischen Regierung in Anbetracht der internationalen Lage verbreitet gewesen seien.

*

In Österreich sind verschärfte Vorschriften über die Mitnahme von Geld über die Grenze nach Deutschland in Kraft getreten. Die Handhabung der Vorschriften ist äußerst streng. Beim Grenzübertritt dürfen von jetzt an nur noch 200 Schilling österreichisches Geld und Auslandsgeld im Werte von 500 Schilling mitgenommen werden. Im kleinen Grenzverkehr ist nur noch die Mitnahme von 20 Schilling oder Auslandsgeld im Werte von 50 Schilling gestattet.

Neues aus aller Welt

Raubüberfall in der Flensburger Sparkasse. Im Vorraume der Städtischen Spar- und Leihkasse in Flensburg wurde ein frecher Raubüberfall ausgeführt. Ein Lehrling einer Bäckerei wollte einen Geldbetrag von 700 Mark bei der Sparkasse einzahlen. Im Vorraume schleuderte ihm ein Unbekannter eine Handvoll Pfeffer in die Augen. Im selben Augenblick entriß ihm der Täter die Geldtasche und flüchtete. Ein Diplomingenieur holte den Räuber ein. Er entpuppte sich als ein Flensburger Friseurgehilfe.

Selbstmord zweier pommerscher Rittergutsbesitzer. In Trampke in Pommern hat sich der Rittergutsbesitzer Friedrich Holzkamm und in Heinrichstal in Pommern der Rittergutsbesitzer Nagel aus wirtschaftlicher Not erschossen.

Der reiche Arme. In Breslau starb im Alter von 76 Jahren der Wohlfahrtsunterstützungsempfänger Hartig, der in seinem Stadtteil als einer der Ärmsten galt. Jetzt hat man bei der Überprüfung seines Nachlasses in seiner Stube ein Vermögen von fast 25 000 Mark gefunden. Hartig stand in regelmäßiger Geschäftsverbindung mit einer großen Privatbank.

Schwerer Betriebsunfall im Zillertaler Großkraftwerk. Ein schwerer Unfall ereignete sich im Zillertaler Großkraftwerk. Als nach der Reinigung der Druckrohrleitung das Wasser wieder eingelassen wurde, sprang plötzlich die Rohrleitung auseinander. Ein etwa 50 Kilogramm schweres Sprengstück flog in den Maschinenraum und traf den Maschinenwärter Graßmann. Er wurde mit zerschmetterten Gliedern in einem Wassertümpel tot aufgefunden. Bedeutender Sachschaden wurde durch die herumfliegenden Rohrteile angerichtet. Wahrscheinlich hatte sich Sand und Eis in der Rohrleitung gestaut, so daß sie durch den großen Wasserdruck auseinandergerissen wurde.

Wegen Gattenmordes zum Tode verurteilt. Das Schwurgericht Amberg verurteilte den Gürtler Emil Weigl, der seine Frau am 20. August vorigen Jahres mit Tollkirschen vergiftet hatte, zum Tode.

Ein 62jähriger Referendar. An den Kölner Gerichten ist ein 62jähriger Referendar beschäftigt, wohl der älteste Referendar Preußens. Als Beamter der Kölner Stadtverwaltung pensioniert, hat er studiert, das juristische Doktorexamen abgelegt und jetzt auch das Referendarexamen bestanden.

Gelbes Silber. Die englische Münze, die in den letzten Jahren 500 Millionen Silbermünzen mit großem Kupferzusatz herausgegeben hat, zieht jetzt diese Münzen, die zu schnell gelb werden und andauernd in den Verdacht kommen, Fälschungen zu sein, aus dem Verkehr. Im Volksmund hat man die Münzen „gelbes Silber" genannt.

Familienglück im Hause Groener.
Der Reichswehrminister mit seinem neun Monate alten Söhnchen Anthart-Wilhelm.

Kleine Nachrichten

Wiedergewährung der Zusatzrenten.

Im Reichstagsausschuß für Kriegsbeschädigtenfragen antwortete auf eine Anfrage des Abg. Mumm der Regierungsvertreter Dr. Schulte, daß für diejenigen Kriegsbeschädigten, die ihre Zusatzrenten durch Aufrechnung gegen die Renten einer Sozialversicherung verloren hätten, die Zusatzrenten unter gewissen Voraussetzungen wieder gewährt werden könnten.

Neue kommunistische Ausschreitungen in Spanien.

Madrid. Zu neuen kommunistischen Umtrieben ist es in dem Dorf Solana in der Provinz Valencia gekommen, wo die verhetzte Bevölkerung das Pfarrhaus belagerte und den Ortspfarrer bei seinem Erscheinen durch Schüsse schwer verletzte. Außerdem wurde dort das Rathaus gestürmt und die Sowjetflagge gehißt; auch wurden die Gleise einer Nebenbahn zerstört.

Alle Istanbuler Schulen wegen Grippe geschlossen.

Istanbul. Hier wurden sämtliche Istanbuler Schulen bis Mitte Februar geschlossen, da etwa 40 Prozent aller Schüler, Studenten und Lehrer an der Grippe erkrankt sind.

Polizeinotverordnung in Braunschweig.

Braunschweig. Die täglichen Zusammenstöße zwischen politisch Andersdenkenden haben den Polizeipräsidenten veranlaßt, außerordentliche Maßnahmen zu ergreifen. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung wird nunmehr eine Polizeinotverordnung erlassen, nach der das Stehenbleiben ohne ersichtlichen Grund, das mutwillige Auf- und Abgehen und jede Ansammlung von Personen auf Straßen, Wegen und Plätzen oder an anderen öffentlichen Orten bei Strafe verboten ist.

Thüringen legt Revision ein.

Weimar. Das thüringische Kabinett beschloß, in dem Rechtsstreit des ehemaligen Altenburger Herzogs gegen das Land Thüringen gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Jena Revision beim Reichsgericht einzulegen.

Im Zeichen der Abrüstungskonferenz.

Paris. Der Marineausschuß der französischen Kammer hat sich mit allen Stimmen gegen zwei grundsätzlich für den Bau des französischen 23 000-Tonnen-Kreuzers ausgesprochen.

Vollbesetzter Autobus vom Zug überrannt.

Bukarest. Bei Krajova überfuhr ein Personenzug einen vollbesetzten Autobus. Vier Personen wurden getötet und 16 verletzt.

Unterschlagungen bei Lippeschen Kassen.

Selbstmord eines Verhafteten in der Zelle.

Die Lippeschen Sicherheitsbehörden erhielten Mitteilungen über Unterschlagungen bei der Amtssparkasse Hohenhausen und der Landkrankenkasse Alverdissen, worauf der Kassierer Sudmann von der Amtssparkasse Hohenhausen verhaftet wurde. Dieser Beamte hat sich inzwischen vor der richterlichen Vernehmung

Dr. med. Elilabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[23

Werner Ley lächelte.

„Ein Kind", sagte er. „Noch nicht ganz dreizehn Jahre ist es alt."

„Eine Kranke?"

Werner nickte.

„Eine hoffnungslose, sagte mir einer der Aerzte."

„Ein Mädchen?"

„Ein wunderschönes Kind. Eine Art Pflegetochter des Chefarztes. Sie heißt Gisela. Ich habe sie Mignon getauft. Sie hört so gern, wenn ich ihr von ihrer Namensschwester erzähle. Freilich — das traurige Ende unterschlage ich."

„Diese kranken Kinder sind sehr frühreif."

Werner zuckte mit den Achseln.

„Gisela kaum. Sie ist doch wohl das reinste Kind. Erziehung, weißt du, macht manchmal."

„Sieh da, Antony. Gott — und diese Gäste wollte sie spazieren führen? Nein, Werner, das möchte ich dir nicht zumuten."

Antony Lasar schritt neben den drei Knackes wie eine Elfe neben handfesten Gnomen. Sie wußte, wie sie wirken mußte, zart, elegant — graziös wie sie war — neben diesen Menschen. Sie hatte diese Wirkung beabsichtigt — wegen ihres Gatten, ja —, aber mehr noch Alanders wegen. Sie fand diesen saft- und kraftstrotzenden Recken zu schade für das „stiefelige Reklamemädchen" wie sie Adelgunde wegen ihrer Aehnlichkeit mit dem „Namamädchen" nannte. Sie plante eine reizvolle Entgötterung dieser unpoetischen Göttin vom Lande. Alander sollte sehen, daß es auch noch andere Möglichkeiten für ihn gab. Und sie konnte mit Mephisto, den sie allerdings eigentlich nur vom Hörensagen kannte, sprechen: Hab ich doch meine Freude dran...

Alander war noch nicht aufgetaucht, und so kamen ihr die beiden Herren dort etwas zu früh in den Weg. Sie stellte Ley vor. Antony Lasar hatte bereits erzählt, daß Ley sie vertreten würde.

„Ein reizender und interessanter junger Herr."

„Na, na! Doch keine Gefahr für die Gunde?"

„Aber, gnädige Frau — mit Doktor Alander verglichen..."

Frau Knacke musterte mißtrauisch die liebenswürdige Dame. Die würde doch Alander nicht etwa den Kopf verdrehen. Die Art, wie sie von ihm sprach! Und Augen machte sie jedem — sogar ihrem Knacke, an dem doch wirklich nicht mehr viel war. Gut, daß man nur ein paar Tage hierbliebe. Dem wurde ja jedeine gefährlich.

Frau Knacke musterte Ley mit einigem Vorurteil. Aber ihr Instinkt — der untrügliche Instinkt einer unverbildeten Frau — sagte ihr sofort: der ist ungefährlich.

Auch Lasar gefiel ihr.

So ein ernster Mann, sagte sie sich, und diese aufgeregte Person!

„Also Sie wollen die gnädige Frau vertreten?" dröhnte Knacke Werner an. „Na, kein schlechter Tausch vom Standpunkt meiner Damen aus. Kommen Sie man gern mit. Es soll mir auf ein paar Schoppen nicht ankommen."

„Herr Ley ist Sportler — und also Antialkoholiker", sagte Lasar unwillkürlich, als müsse er den Freund vor der rohen Zudringlichkeit dieses derben Landmannes schützen. Knacke lachte dröhnend.

„Und so etwas nennt sich Mann?!"

Frau Knacke mischte sich ein. Auch sie verstel sofort Leys Reiz.

„Da geben Sie man nichts drauf, was der schon redet. Dem gerade wär's besser, er ließe Flasche Flasche sein. Ich sag's ihm immer und immer wieder: Knacke sag' ich, du kriegst noch mal 'nen Schlag."

„Freu' dich doch, Alte — dann bist du mich los."

„Ich denke, wenn die Herrschaften mich als Führer genehmigen, wir machen uns auf", sagte Ley mit ruhiger Entschlossenheit.

„Bist du aber auch wohl genug?" fragte Lasar seinen Freund, in der Absicht, ihm einen Rückzug zu ermöglichen.

„Ach du", lachte Antony dazwischen. „Herr Ley geht oft genug aus."

„Können wir nicht ein bißchen auf dem See fahren?" ergriff Adelgunde das Wort. Sie hatte bisher stumm und ungeschickt dabeigestanden. Jetzt waren alle überrascht, wie angenehm und weich ihre Stimme klang — eine dunkle Altstimme, die das dörfliche Deutsch ihrer Worte vergessen machte.

„Warum nicht?" entgegnete Ley.

Aber die Eltern Knackes wehrten sich entsetzt gegen eine solche Zumutung. So beschloß man, einen Spaziergang durch die Stadt zu machen.

„Wie konntest du Ley diese Menschen aufdrängen, Antony?" sagte Lasar, ehrlich entsetzt, als man sich getrennt.

„Gott, Alfred! Das kann man doch wohl von ihm haben, nach allem, was man für ihn tut."

„Du läßt ihm doch nicht etwa fühlen, daß wir..."

„Herrje, Alfred! Er ist doch schließlich keine Mimose. Aber natürlich nicht. Er hat ja auch kaum Zeit für mich."

„Oder du nicht für ihn."

„Das Ergebnis wäre dasselbe. Und wirklich: ich sehe ihn kaum mehr."

* * *

Als Ley mit seiner fremdartigen Kolonne das Sanatorium zu verlassen im Begriff stand, kam ihm Doktor Degeener entgegen.

Eine leise Scham erfaßte ihn.

Wußte sie, wer die Leute waren? Oder mußte sie vermuten...

Er grüßte mit erlesener, doch absichtlich stark zurückhaltender Höflichkeit.

Die Blicke Elisabeths glitten gleichgültig über das ländliche Trio hin, hafteten einen Moment auf Adelgunde und begegneten dann denen Leys. Er sah das leichte Erröten, das in ihr Antlitz trat. Eine jähe Röte, die das seine überflutete, antwortete. Natürlich dachte sie

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

...nung in der Zelle des Amtsgerichtsgefängnisses Hohenhausen erhängt.

Zwei weitere Beschuldigte wurden ebenfalls verhaftet und gaben zu, mit dem aus dem Leben geschiedenen Sudmann in letzter Zeit etwa 15 000 Mark unterschlagen zu haben. Die Untersuchung ist in vollem Gange; es wird angenommen, daß die unterschlagenen Beträge wesentlich höher sind, als bisher festgestellt werden konnte.

Die Haftentlassung Karl Lahusens abgelehnt.

Fluchtverdacht als fortbestehend angesehen.

In der Voruntersuchungssache gegen die Gebrüder Lahusen hat die Strafkammer Bremen auf Grund der mündlichen Verhandlungen über den von der Verteidigung gestellten Antrag auf Haftentlassung des Angeschuldigten G. K. Lahusen entsprechend dem Antrage der Staatsanwaltschaft beschlossen, den

Haftbefehl aufrechtzuerhalten.

Das Gericht hat den Verdacht, daß der Angeschuldigte Karl Lahusen in der Absicht der Gläubigerbenachteiligung gehandelt hat (Konkursverbrechen), nicht als dringend erachtet, ihn dagegen hinsichtlich anderer Vergehen bejaht, fernerhin Fluchtverdacht auch bei Stellung der von dritter Seite angebotenen Sicherheit sowie Verdunkelungsgefahr als fortbestehend angesehen.

Großer Tag im Calmette-Prozeß.

Plädoyer für Professor Deycke.

Im Calmette-Prozeß begann unter großem Andrang des Publikums der Verteidiger des Professors Dr. Deycke, Rechtsanwalt Dr. Ihde, sein Plädoyer. Er führte aus, Professor Deycke habe auf Grund des damaligen Standes der Wissenschaft annehmen können, daß die Einführung und Anwendung des Verfahrens völlig risikolos sei. Der „virus fix" sei schon seit Pasteur ein wissenschaftlich anerkannter und unantastbarer Begriff gewesen. Die Ursache des Unglücks habe trotz der langen Dauer des Prozesses nicht festgestellt werden können. Für die Erklärung des Unglücks gebe es zwei Möglichkeiten: unabsichtliche Beimischung virulenter Bazillen im Laboratorium oder Virulenzrückschlag (plötzliche Wiederkehr der Giftkraft nach der Entgiftung). Nach den wissenschaftlichen Forschungen, die im Anschluß an das Lübecker Unglück unternommen worden seien, könne heute ein Zweifel an der Möglichkeit des Virulenzrückschlages beim BCG. nicht mehr bestehen. Wenn das Gericht Fahrlässigkeit im Laboratorium annehme, so könne diese im Sinne des Gesetzes nicht als ursächlich für einen etwaigen Virulenzrückschlag angesehen werden.

Dr. Ihde erklärte schließlich, es gehe nicht an, Professor Deycke wegen des von ihm bekannten wissenschaftlichen Irrtums strafrechtlich zu belangen. Eine Bestrafung seiner Zustimmung zur Einführung der Impfung und seiner Mitwirkung an der Herstellung des Impfstoffes könne daher nicht erfolgen. Bezüglich der Tierversuche vertrat der Verteidiger die Ansicht, daß durch solche Versuche, ganz egal, zu welcher Zeit und mit welchen Kulturen sie unternommen worden wären, das Unglück niemals hätte verhindert werden können. Hinzu komme, daß auch hier ein Teil der Sachverständigen verschiedener Meinung sei. Professor Deycke habe nur das Beste gewollt und es sei hart für ihn, daß er nach erfolgreicher Laufbahn diesen Fehlschlag erlitten habe. Der Verteidiger schloß mit dem Aufruf an die Richter: „Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben, bewahret sie!" Als sich darauf im Zuhörerraum lauter Beifall erhob, brachen verschiedene Mütter der verstorbenen Kinder in Weinkrämpfe aus. Die Verhandlung wird am Donnerstag fortgesetzt.

Ein betrügerischer Bürgermeister.

Bautzen. Der ehemalige Bürgermeister Christoph aus Neudorf bei Königswartha hatte ohne jede Berechtigung vorgegeben, eine Kriegsverletzung erlitten zu haben, und daher eine monatliche Rente von 100 Mark bezogen. Das Schöffengericht verurteilte Christoph wegen Betrugs zu acht Monaten Gefängnis sowie zu 6000 Mark Geldstrafe bzw. weitere 120 Tage Gefängnis. Die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf drei Jahre aberkannt.

Deutschlands größte Erdölförderung.

Thüringisches Erdöl.

Eine Explosion in 100 Meter Tiefe. — Erdöl im Kalischacht. Riesige Gasmengen entströmen dem Erdinnern.

Von Willy Riehm-Mühlhausen.

Als am 2. Juni 1930 um die Mittagsstunde die Kunde von einem schweren Explosionsunglück auf dem der Burbach Kaliwerke A. G. gehörenden Werk Volkenroda bei Menteroda i. Thür. sich wie ein Lauffeuer verbreitete und die in Angst und Schrecken versetzte Bevölkerung des Bergarbeiterortes Menteroda vor den Toren der Grube um das Schicksal ihrer unter Tage weilenden Angehörigen bangte, konnte niemand ahnen, das jetzt die Geburtsstunde des Thüringischen Erdöls anbrach. Zwar waren schon einmal im August 1922 auf Volkenroda — wo seit 25 Jahren ein vorzügliches Sylvinitlager abgebaut wird — Gase aufgetreten, dann aber bald wieder völlig verschwunden, und erst im Dezember 1929 wurde wieder Petroleumgeruch bemerkbar, ohne daß jedoch Gase tatsächlich festgestellt werden konnten. Noch wenige Wochen vor dem Explosionsunglück bestätigten die zuständigen Beamten dem Bergamtsvorstand, daß man fast keinen Geruch mehr feststellen könne; sie schlossen daraus, das Gebirge sei völlig entgast. Am Sonntag, dem 1. Juni, trat der Geruch aber erneut auf, und als am nächsten Morgen, dem ebenso verhängnisvollen wie bedeutsamen 2. Juni, eine Verstärkung des Petroleumgeruchs festgestellt wurde und man ihn bereits über Tage durch die ausziehenden Wetter wahrnehmen konnte, fuhr der Betriebsführer mit dem technischen Leiter und dem Laboranten in den 1000 Meter tiefen Schacht ein, um abermalige Untersuchungen vorzunehmen. Es war ihre letzte Fahrt! Nicht lange danach ereignete sich eine starke Explosion, die in kurzer Zeit den Schacht in dichten Rauch hüllte. Drohend quoll der Qualm durch den Volkenrodaer Förderturm ins Freie, die Ungewißheit und Erregung der draußen harrenden Menschenmenge bis auf äußerste steigernd. Zwar gelang es der Belegschaft, sich durch den mit dem Unglücksschacht in Verbindung stehenden Schacht Pöthen ins Freie zu retten. Die drei Bergbeamten aber blieben ein Opfer der Katastrophe. Erst nach mehreren Wochen, am 25. Juni, konnte eine Rettungskolonne von 25 Mann bis zur Unglücksstelle vordringen, an der die Beamten wahrscheinlich in ein brennbares Gasgemisch hineingeraten waren, das ihre offenen Lampen entzündet hatte.

Die Stunde des Thüringischen Erdöls war gekommen: In geringer Teufe unter den Kalilagern mußten Oelmengen vorhanden sein! Planmäßig betriebene Bohrungen von den unterirdischen Strecken ergaben, daß nur 50 bis 60 Meter unter dem Kalilager mächtige Dolomitschichten anstehen, die völlig von Oel getränkt sind. Sowie eine Bohrung in den Dolomit eindrang, strömte eine Gemisch von Gas und Oel selbständig unter hohem Druck und in großer Menge aus dem Bohrloch hervor. Von dem weitverzweigten Netze der Grubenstrecken aus, die schon jetzt rund 10 Quadratkilometer Grundfläche erschließen, war es verhältnismäßig einfach, derartige Bohrungen schnell und billig auszuführen. Zwar erforderten im Anfang die Vorbereitungen und die bei der völligen Neuheit dieser Arbeiten unumgänglichen Versuche noch längere Zeit; aber nachdem man das ganze Verfahren einwandfrei durchgebildet und erprobt hatte, schritten die Bohrungen immer schneller voran. Im Oktober 1931 konnte das erste halbe Hundert überschritten werden! Dementsprechend nahm die Ausbeute an Erdöl auf Volkenroda von Monat zu Monat außerordentlich zu. War schon im Januar 1931 eine Monatsproduktion von 1530 Tonnen und im Juli eine solche von 5221 Tonnen erreicht worden, so stieg sie im August auf 8080 Tonnen und im November wurde eine Produktion von 500 Kubikmeter täglich erreicht, was einer Jahresförderung von 120 000 Tonnen entsprechen würde.

Um die Stellung zu erkennen, die hiernach das Thüringische Erdöl binnen kürzester Frist auf dem deutschen Erdölgebiete errungen hat, muß man bedenken, daß bei der ganzen übrigen deutschen Erdölindustrie im Jahresdurchschnitt 1930 die Monatsproduktion 14 000 Tonnen betragen hat. Von Bedeutung ist ferner, daß der Güte nach das Oel von Volkenroda — das im Leunawerk der J. G. Farbenindustrie im Hydrierverfahren auf Benzin und Schmieröl verarbeitet wird — mit 24,5 v. H. Benzin das beste bisher erschlossene deutsche Oel darstellt, das den berühmten pennsylvanischen Oelen gleichkommt. Unterirdisch, also durch Bergbau wird auch anderswo Oel gewonnen, z. B. in Wiesze, Pechelbronn (Elsaß) und in Rumänien; aber dort sind große Anlagen und viele Arbeitskräfte notwendig. In Volkenroda dagegen dient ein Kalibergwerk, das als solches ungestört weiterarbeitet, nebenbei zur Oelgewinnung durch Bohrungen, die von den Grubenbauten aus in 1000 Meter Tiefe ausgeführt werden. Jede Bohrung von der Erdoberfläche aus verursacht etwa 250 000 Mark Kosten. Hier aber ist der Bohrbetrieb um 1000 Meter näher an das Oellager heranverlegt. Die Vorteile dieser einzigartigen Methode springen in die Augen und lassen sich kurz zusammenfassen in die Worte: Mit einem Mindestmaß an Zeit, Kosten und Risiko wird ein Höchstmaß an Oelausbeute erreicht!

Die riesige Menge des Gases, das dem Erdöl beigemischt ist und von ihm getrennt mitgefördert wird, erscheint mit 300 Kubikmeter auf 1 Kubikmeter Oel ungeheuerlich, ist es aber nicht so sehr, wenn man die Menge mit dem Heizwert vergleicht; ein Kubikmeter Oel entspricht etwa dem Heizwert von 2000 Kilogramm Steinkohlen, während 300 Kubikmeter Gas nur einen Heizwert von 600 Kilogramm Steinkohlen haben. Immerhin ist der Heizwert des in Volkenroda gewonnenen Gases mit seinen 12 000 Wärmeeinheiten je Kubikmeter immer noch etwa dreimal so hoch wie der des Gases aus der Gasanstalt der benachbarten Stadt Mühlhausen. Die Verwendung dieser außerordentlichen Gasmengen, mit denen ein großes Gebiet verhältnismäßig billig versorgt werden könnte, bildet seit einiger Zeit den Gegenstand von Verhandlungen. Lediglich ein geringer Teil des ausströmenden und an die Erdoberfläche geführten Gases dient zur Zeit zur Kesselheizung des Volkenrodaer Schachts, zwei Drittel dieser gewaltigen Gasmenge müssen in die Luft abgeblasen werden.

Dieses plötzliche und zudem ergiebige und hochwertige Erdölvorkommen — die Erdölgerechtsame von Volkenroda ist vollkommen geschlossen und 39 000 Morgen groß, von denen 23 000 Morgen im Lande Thüringen und der Rest unmittelbar anschließend in dem preußischen Landkreise Mühlhausen liegen — verursachte begreiflicherweise nicht nur in den interessierten Kreisen des Bergbaus, sondern auch darüber hinaus in den Gemeinden und Kreisen des in Frage kommenden Gebietes ein gewisses Oelfieber. Da sich der Staat Thüringen alsbald nach dem ersten Auftreten von Erdöl in Thüringen durch ein Notgesetz vom Sommer 1930 das Eigentum an allen verwertbaren Erdschätzen vorbehielt, wandte sich das Interesse den angrenzenden preußischen Landesteilen, vor allem dem Stadt- und Landkreis Mühlhausen zu. Da die Gutachten der geologischen Sachverständigen äußerst günstig lauteten, kam Anfang 1931 ein Oelvertrag zwischen der Stadt Mühlhausen und der Raky-Tiefbohrungen-A.G., bezw. den Burbach-Kaliwerken zustande, dem in den letzten Monaten weitere Erdölverträge zwischen etwa 25 Gemeinden des Landkreises Mühlhausen und den Gesellschaften Wintershall-Gewerkschaft Elwerath-Preußag folgten, so daß heute das in Frage kommende Mutungsgebiet zum größten Teil bereits in festen Händen ist.

Die großzügigen und optimistischen Pläne der beiden großen Kalikonzerne für die Aufschließung der thüringischen Erdölfelder und die übereinstimmenden Gutachten der Geologen lassen die begründete Hoffnung entstehen, daß es Deutschland immer mehr gelingen wird, sich von dem ausländischen Rohöl und auch von dem ausländischen Benzin und Schmieröl gänzlich freizumachen.

Briefe an einen Filmstern.

Der Postsack als Barometer für die Gunst des Publikums. — Der Mann, der seidene Strumpflängen sammelt.

Von Jeanette MacDonald,
der bekannten Filmschauspielerin.

Da heißt es immer, die Wahrheit sei oft schnurriger als die tollste Phantasie. Wenn in diesem Zusammenhang die Post, die ein Filmstern erhält, als Beispiel angeführt werden darf, so muß ich wirklich sagen, ich erhalte von Zeit zu Zeit

Dr. med. Elisabeth Degeener

Roman von Marlise Sonneborn

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[24

„Wer ist denn die?" fragte laut und ungeniert der ostelbische Gutsbesitzer. „Schneidige Person!"

„Die Dame ist Aerztin hier am Sanatorium", antwortete Ley kurz.

„Aerztin?"

Adelgunde sagte es voll Bewunderung und wandte sich schnell um.

Auch Elisabeth Degeener blickte zurück. Ist das, hatte sie sich gefragt, etwa die Braut des Herrn Ley? Eine solch wahrhafte Partie paßt wenig zu dem Eindruck, den seine Persönlichkeit auf mich machte.

Kühl, sachlich und überlegen stellte sie dies fest. Doktor Degeener gestand sich nicht ein, daß sie, seit sie ihn gesehen, sich in ihren Gedanken viel, fast ausschließlich mit ihm beschäftigt hatte. Vielleicht war sie sich dessen noch gar nicht recht bewußt. Nun begegneten sich ihre Blicke mit denen Adelgundes. Es war ein törichtes Zusammentreffen und dies gegenseitige Sich-nacheinander-Umschauen. Doktor Degeener, als die gewandtere und beherrschtere, wußte, was sie zu tun hatte. Sie machte den einen Schritt zurück und reichte dem jungen Mädchen die Hand.

„Ich darf in Ihnen die Braut des Herrn Ley begrüßen?"

Knacke riß den Wotanhut vom kahlen Schädel.

„Nee, nee! Dem Herrn Ley sind wir nur zur Führung anvertraut. Unser zukünftiger Schwiegersohn heißt Alander — Doktor Alander!"

Elisabeth Degeener lächelte — unwillkürlich erfreut.

„Oh, ich bitte um Verzeihung wegen meines Irrtums." Ihre sprechenden Augen streiften nicht ohne Schelmerei das von neuem in Glut getauchte Gesicht Leys.

„Sie gestatten, Frau Doktor Degeener, daß ich die Herrschaften vorstelle", sagte indessen Werner Ley gelassen: „Herr Rittergutsbesitzer Knacke mit Frau und Tochter."

Man reichte sich die Hände.

Und Adelgunde Knacke — mit kinkischem, doch nicht unangenehmem Lächeln — sagte:

„Sie sind die erste Aerztin, die ich in meinem Leben zu sehen kriege. Wie schön muß es sein, gnädige Frau, einen richtigen Beruf zu haben!"

Verwundert blickte Elisabeth in das herbe und etwas ausdruckslose Gesicht des jungen Mädchens. Die schöne, tiefe Stimme nahm sie unwillkürlich für das Mädchen ein, so wenig vorteilhaft ihr Aussehen auch war.

„Gunde", nahm die Gutsbesitzerin mit unangenehmer Stimme das Wort, „hat so schrecklich überspannte Ideen im Kopfe. Denken Sie sich bloß, Fräulein, sie hatte sich denn darauf versteift, Schwester zu werden. Ausgerechnet Schwester — als unser einziges Kind, wo sie das Gut kriegt und ne ganze Menge bar."

„Das wäre noch kein Grund, Ihrem Fräulein Tochter einen Lebenswunsch abzuschlagen, wenn es ihr so ernst damit wäre. Aber da sie sich verlobt hat ..."

„Meine Eltern haben mich verlobt", sagte Adelgunde ruhig. Die Nähe Elisabeths machte sie unaussprechlich froh. Noch nie hatte ein weibliches Wesen, noch nie überhaupt irgendein Mensch, so schnell ihr Herz gewonnen. Sie war langsam und schwerfällig im Fühlen und Denken. Diese Frau schien es ihr, machte irgend etwas in ihr frei — wach.

„Adelgunde!" empörte sich zankisch die Mutter, indessen Knacke mit dem Kopfe schüttelte.

„Sie is was überspannt, die Tochter", sagte er geringschätzig. „Aber sonst — kochen kann se, das hat se gelernt. Wirklich großartig. Und auch sonst versteht se ihren Kram. Bloß das is so ihre Manier, alles zu tun, als ob es für sie nicht recht was wäre. Und das kann mich denn woll mal ärgern. Na, die Sparten wird ihr Alander schon austreiben. Der is der rechte Mann dazu."

Elisabeth Degeener beobachtete das Mädchen.

Schade!, dachte sie. Wozu diese Wandervogeltracht? Diese kindische Figur? Bei solch ahrengelbem Haar, solch wasserblauen Augen wirkt das doch herausfordernd kitschig. Dabei scheint sie doch etwas in sich zu haben."

„Sie hätten gewiß gern studiert?"

„Dazu bin ich zu dumm." Es klang steif und ledern, ganz ohne Humor. „Aber ich wäre gern Krankenpflegerin geworden."

„Sie sollten einen Kursus durchmachen. Für die Frau eines Arztes wie für die Gutsherrin ist dieser gleich notwendig."

In Adelgundes Augen blitzte etwas auf, das wie Hoffnung aussah. Aber die Mutter bremste.

„Setzen Sie ihr nicht noch mehr Krabben in den Kopf, Fräulein."

„Frau Doktor Degeener", verbesserte Ley vorsichtig.

„So? Also verheiratet doch auch, trotz der emanzipierten Weltanschauung?" triumphierte Knacke dazwischen. „Siehste, Gunde!"

Doktor Elisabeth Degeener lächelte gutmütig.

„Amüsieren Sie sich gut, meine Herrschaften!" sagte sie abschiednehmend. „Vielleicht, Fräulein Adelgunde, sehen wir uns noch einmal länger und sprechen über Ihre Angelegenheiten."

Doktor Elisabeth Degeener empfand ebenfalls eine lebhafte Sympathie für das junge Mädchen. Es tat ihr leid. Diese Eltern Knacke! Daß es so etwas überhaupt noch gab.

Man grüßte sich: von seiten der älteren Knackes zurückhaltend, leicht eingeschnappt. Doktor Elisabeth Degeener voll herzlicher Güte. Ihr Blick streifte nur flüchtig Leys Gesicht.

Aber sie erschrak vor dem dunklen und heischenden Ausdruck seiner selbstvergessen auf ihr ruhenden Augen. Unwillkürlich zuckte es leicht um ihre Brauen. Aber im Weitergehen dachte sie mit einem kleinen, sehnsüchtigen Schmerz in der Seele: Was für wunderschöne Augen dieser Mann hat. Noch nie hat mich jemand so angesehen wie dieser Ley."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

von meinen unbekannten Korrespondenten Bittschreiben, die phantastischer sind als alle erdachten Filme.

Meiner Ansicht nach entgeht niemand, der im öffentlichen Leben steht, besonders, wenn er Beziehungen zum Theater hat, solchen unerbetenen Aufmerksamkeiten. Das ist eben einer der Preise, die man für seine Volkstümlichkeit zu zahlen hat. Manches Mal aber überlege ich mir, was für Menschen es doch wohl sein mögen, die sich da hinsetzen und solche merkwürdigen Episteln verfassen.

Mag nun der unbekannte Briefschreiber sein, wer er will — ein Kind, ein schnurriger Kerl, ein Erfinder, ein Verrückter, ein verliebter Bengel oder ein filmhungriges Mädchen —, jedes Schreiben wird durch den Stab von Sekretärinnen beantwortet, den jedes Filmatelier nur zu diesem Zweck unterhält. Denn diese Art von Post ist ein Barometer für die Beliebtheit des Filmsterns, und die geringste Veränderung im Umfang der Briefeingänge gilt als ein sicheres Zeichen für das Steigen oder Fallen des betreffenden Schauspielers oder der betreffenden Schauspielerin in der Gunst des Filmpublikums. Deshalb sehen wir auch im geheimen mit Furcht dem Tage entgegen, da dieses Barometer der öffentlichen Bewunderung sinken könnte.

Die willkommensten Briefe sind natürlich diejenigen, die unser Spiel in irgend einem Film loben. Die darin enthaltenen schmeichelhaften Ausdrücke wirken als eine Belohnung unserer Arbeit, wie ein Balsam, den wir auf unsere oft verletzte Selbstachtung träufeln. Solche Briefe erfüllen uns nach harter Tagesarbeit mit neuer Begeisterung, mit neuem Vertrauen und Eifer.

Manches Mal enthält meine Post wirklich einzigartige Bittschreiben. Zum Beispiel: „Liebes Fräulein MacDonald! Ich habe meinen Spaß daran, anderen Menschen wohl zu tun, und brauche zu diesem Zwecke unzählige seidene Strumpflängen, die ihren Dienst schon getan haben. Natürlich kann ich dieses erforderliche Material nur dadurch beschaffen, daß ich darum bitte. Das hohe Ziel meines Werkes ist Entschuldigung genug für meine heutige Bitte. Ich weiß recht wohl, daß ich hierbei mehr von Ihnen verlange als Geld, nämlich Ihre freundliche Mitarbeit und Bemühungen Ihrerseits. Aber die Tatsache, daß ich durch die Verwendung praktisch wertlosen Materials vielen Menschen über schlechte Zeiten hinweghelfen kann, ist meiner Ansicht nach voller Romantik und verlangt gleichzeitig harte Arbeit und angestrengtes Nachdenken. Ich nehme schon einen einzigen gebrauchten Strumpf an; was mehr ist, würde für mich eine Freude sein."

Die meisten Briefe, die ich erhalte, bitten höflich um ein Bild von mir mit eigenhändiger Unterschrift. Einst forderte ein männlicher Bewunderer aus Bermuda etwas mehr: „Bitte, schicken Sie mir sofort ein paar Bilder von Ihnen im Bade- und Nachtanzug!"

Noch hoffnungsfreudiger war der Kaffeepflanzer aus Britisch-Ostafrika, der mir vor kurzem schrieb, er käme stracks von dort her, um mich zu heiraten: „Sie werden mein werden, und wenn ich alles daran setzen muß."

Nun mag es ja recht schmeichelhaft und interessant sein, wenn man von einem zu allem entschlossenen starken Mann aus dem dunkelsten Afrika angebetet wird, aber mir behagte die Sache durchaus nicht, und ich hatte gräßliche Angst. Mein Bewunderer versuchte auf jede Art und Weise in das Studio zu dringen, um mich zu sehen. Er gab sich sogar als Pressephotograph, dann als Schauspieler und zuletzt als Reisender für irgend eine Patentmedizin aus. Aber es gelang mir, ihm aus dem Wege zu gehen.

Beiläufig gesagt sind die Filmsterne die ständigen Zielscheiben der Geschäftsreisenden, und die Studios in Hollywood werden derartig von diesen Leuten heimgesucht, daß besondere Maßregeln getroffen werden mußten, um uns vor den oft genial erdachten Angriffen zu schützen. Aber dann noch greifen die Geschäftsreisenden zu allen Hilfsmitteln, die ihnen durch die Post geboten werden, und von denen sie reichlichen Gebrauch machen, sobald nur die leiseste Aussicht besteht, ein Geschäft zu machen.

So hatte vor kurzem ein bekannter Filmstern das Pech, auf der Szene zu straucheln und sich einen kleinen Knochen in der Hand zu brechen. Gleich darauf liefen Briefe aus allen Himmelsrichtungen ein — keine Beileidskundgebungen, sondern unangenehme Schreiben dieser Art: „Meine Dame, wir haben gehört, daß Sie in nächster Zeit Interesse für künstliche Glieder haben werden, und es ist uns ein Vergnügen, Ihnen einliegend unseren Katalog zur gefälligen Kenntnisnahme überreichen zu können."

Ein Quacksalber glaubte einmal eine glänzende Idee zu haben, die er mir sofort schriftlich mitteilen mußte. Ich sollte während der Sommermonate nach Rhode Island kommen und dann mit ihm durch den ganzen Staat von Haus zu Haus ziehen und seine Patentmedizin verkaufen. Er versprach sich davon einen großen geschäftlichen Erfolg und meinte, die Propaganda, die ich dabei für mich machen könne, würde meine Mühen reichlich belohnen.

Constance Bennett — die höchstbezahlte Tonfilmschauspielerin, die soeben einen Vertrag für zwei Filme für 30 000 Dollars in der Woche unterzeichnet hat — ist natürlich das Ziel vieler Bettelbriefe. Die geforderten Summen gehen von fünfzig Dollars für ein neues Gebiß bis zu einer Million zur Finanzierung irgend eines zweifelhaften Unternehmens. Constance Bennett erzählte mir, kürzlich hätte ihr eine Frau aus Kansas geschrieben, ihr Mann sei schwer krank und könne ihr die zum Leben notwendigen Dinge nicht kaufen. Aber Constance Bennett könne ihr doch einen Pelzmantel, einen Kraftwagen, einen Rundfunkapparat und ein paar sonstige Kleinigkeiten schicken.

Merkwürdig ist es auch, wie der Ruf, den wir im Film erworben haben, uns auch ins Privatleben folgt. So spielte ich im Film „Monte Carlo" und in den „Geschichten um Annabella" ein wenig frivole Rollen. Das Publikum scheint nun zu glauben, daß ich wirklich leichtsinnig bin. Wenn dann wieder ein Schauspieler in seinen Tonfilmen als abgebrühter und gefühlloser Mensch auftritt, so glaubt die Allgemeinheit, er sei eben so ein Charakter. Solche Gedankengänge veranlaßten wahrscheinlich einen Holzfäller aus dem kanadischen Felsengebirge, an Wallace Berry zu schreiben: „Wenn ich genug Geld zusammenkratzen kann, um nach Kalifornien zu kommen, dann bekommst Du eine Tracht Prügel, die für's ganze Leben genügen soll!" Er hatte eben Wallace Berry in einem Film die Rolle des hartherzigen Schurken spielen sehen und meinte nun, der Mann sei wirklich so.

Je bekannter die Filmsterne sind, um so abgeschmackterer Bittschreiben erhalten sie. So schrieb eine Frau aus Pennsylvanien an Douglas Fairbanks: „Mein Sohn hat einen Ihrer Tricks ausführen wollen, ist vom Stalldach gesprungen und hat sich dabei das Bein gebrochen. Ich denke, es ist nicht mehr als billig, wenn Sie die Doktorkosten bezahlen."

Klassisch ist auch das Schreiben einer Mutter an Mary Pickford. Sie bat die Schauspielerin, sich in ihren Filmen nicht mehr schlagen oder schlecht behandeln zu lassen, denn ihr kleines Mädchen, das solche Szenen gesehen habe, sei so aufgeregt worden, daß es die ganze Nacht durch schrie. Zum Schluß sprach die empörte Mutter eine fürchterliche Drohung aus: „Wenn das mit diesen Szenen nicht bald anders wird, schicke ich mein Kind zu keinem Pickford-Film mehr!"

Der Champagnerkönig liegt auf der Straße.

Wie die Mumms Amerika eroberten. — Vier Kugeln in der Lunge. — Das Opfer des Börsenkrachs.

Von G. W. Hammer-Jersey City.

Was hat es heute zu sagen, wenn in New York sich ein Mensch das Leben nimmt? Das ist ja leider ein so alltäglicher Vorfall geworden, daß niemand mehr sich mit dem Leser einer derartig nebensächlichen Meldung aufhält. Einer mehr oder weniger — man hat seine eigenen Sorgen.

Und doch erregte es Aufsehen, als sich kürzlich draußen auf Long Island ein Mann eine Kugel in die Brust schoß. Denn er war der Träger eines in den ganzen Vereinigten Staaten bekannten Namens, dieser Baron Walter von Mumm.

Mehr als ein Jahrhundert lang hatte die aus Deutschland stammende Familie Mumm in Frankreich am Aufbau ihres Riesenvermögens und ihrer Kellereien gearbeitet. Mancher Widerstand war ihnen von französischer Seite in den Weg gelegt worden, und die Gegner versuchten, den Champagner der Mumms in den Augen der Franzosen herabzusetzen. Die Auswirkungen des Feldzuges gegen den deutschen Namen wuchsen ins Bedrohliche.

Da entdeckte vor rund fünfzig Jahren ein Mumm ein neues Absatzgebiet, die Vereinigten Staaten. Selten ist ein Propagandafeldzug derartig geschickt geführt worden wie der damals jenseits des Großen Teiches einsetzende. Innerhalb eines einzigen Jahres gelang es, dem Amerikaner zu suggerieren, daß der Genuß von „Mumm's extra trocken" für jeden einigermaßen gutgestellten Menschen Anstandspflicht war. Andere Marken kamen kaum in Frage. So konnte die Familie ihr Vermögen bald auf hundert Millionen Mark beziffern.

König in diesem Champagnerreich war Walter von Mumm, der in Deutschland das Licht der Welt erblickt hatte. Er durfte natürlich seine amerikanischen „Untertanen" nicht vernachlässigen, und so hielt er sich häufig in den Vereinigten Staaten auf. Eines Tages im Jahre 1910 stieg er dort im Freiballon auf, um drüben in Kanada einer jungen Amerikanerin wie das Glück beinahe in den Schoß zu fallen. Das unvorhergesehene Zusammentreffen war zwar von kurzer Dauer, hinterließ aber in beiden einen unverlöschlichen Eindruck.

Kurz danach machte Walter von Mumm die Bekanntschaft einer schönen Abenteurerin, die als Tochter eines Fabrikarbeiters begonnen, in eine angesehene Baltimorer Familie hineingeheiratet hatte und nun den Champagnerkönig zu gewinnen hoffte. Wenn von Liebe die Rede sein konnte, so war sie nur einseitig, und Walter von Mumm hätte es lieber gesehen, wäre ihm Marie Barnes nicht durch ganz Europa gefolgt. Der Bruch kam aber erst, als Mumm in der Schweiz wieder seine Bekanntschaft aus Kanada traf, die junge Frances Scoville. Beide wurden innerhalb kurzer Zeit einig und verlobten sich. Die Hochzeit mußte freilich ein wenig verschoben werden, denn als Mumm seiner hartnäckigen, ungebetenen Verehrerin Mitteilung von seiner Verlobung machte, schoß ihm die wütende Abenteurerin zwei Kugeln durch die Lunge.

Zwei Jahre glücklichen Ehelebens ließen alles vergessen. Da kam der Krieg, und Walter von Mumm wurde vor die Frage gestellt, entweder durch die Franzosen interniert zu werden oder seinen Besitz zu verlassen und nach Deutschland zu gehen. Er entschied sich für das Letztere.

Als deutscher Kavallerieoffizier erhielt er im Osten den dritten Lungenschuß. Wiederhergestellt, kämpfte er im Westen. Der Eintritt ihres Vaterlandes in den Krieg entfremdete Frances ihrem deutschen Gatten, und sie trennte sich von ihm, nachdem dieser ihr den Anspruch auf zwei Fünftel seines Vermögens zugesichert hatte. Der französische Besitz der Mumms war freilich inzwischen von der Pariser Regierung beschlagnahmt worden, und den Bestimmungen des Versailler Friedensdiktates entsprechend wurde Mumm mit seinen Ansprüchen an die deutsche Regierung verwiesen. Die Entschädigung konnte also nur geringfügig sein.

Inzwischen war es aber Frances von Mumm gelungen, durch eine besondere Kongreßakte ihre amerikanische Staatsangehörigkeit wieder zu gewinnen, und sie klagte nun gegen Frankreich auf Auszahlung des ihr zustehenden Anteils am beschlagnahmten Besitz. Nach langen Kämpfen, die ihr Vater für sie führte, schien sie kurz vor dem Siege zu stehen, als beide starben. So verfiel auch dieser Teil des Mumm'schen Vermögens der Gier Frankreichs.

Walter von Mumm hatte in Deutschland noch zwei bis drei Millionen Mark gerettet. Er verlor das Geld restlos durch die Inflation. Dazu waren die Hoffnungen, den in den Vereinigten Staaten gesetzlich geschützten Namen „Mumm's extra trocken" ausnutzen zu können, durch die Einführung der Prohibition zu Schanden geworden.

Nun kratzte der frühere Champagnerkönig alles Geld, was ihm noch geblieben war, ein paar tausend Dollars, zusammen und ging nach den Vereinigten Staaten. Dort lebte auch sein einziges Kind, die kleine Mary von Mumm, die er der Fürsorge eines Pensionats überlassen mußte. Er selbst kämpfte um seinen Wiederaufstieg. Es gelang ihm auch, an der Börse gut zu verdienen und ein ansehnliches Vermögen anzusammeln. Doch der Börsenkrach von 1929 brachte ihn um alles.

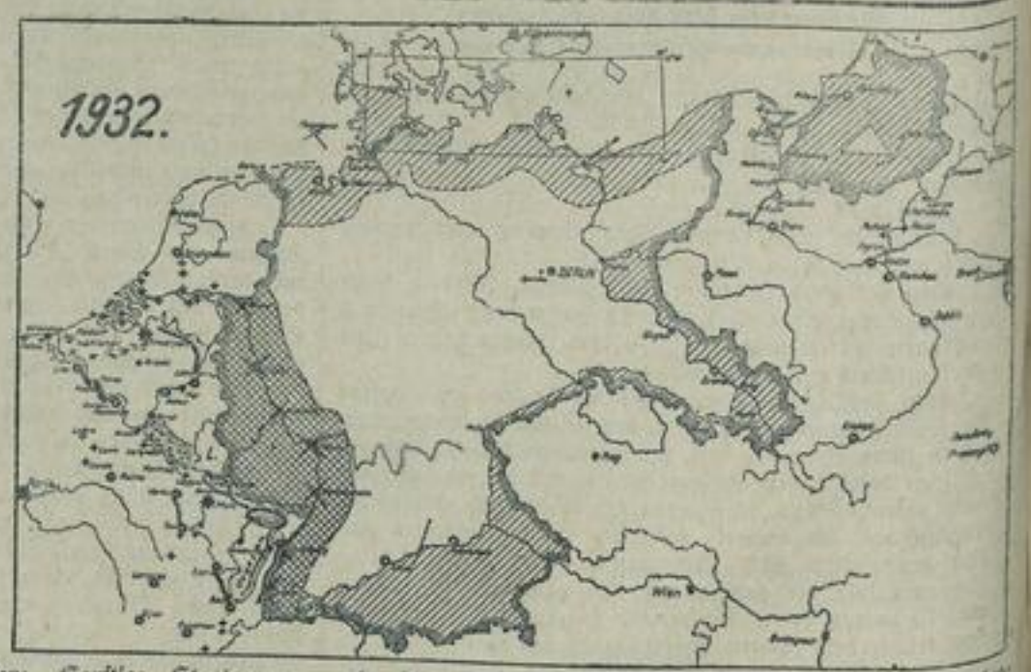
Zwei Jahre lang versuchte der frühere Champagnerkönig Baron Walter von Mumm, sich als Reisender für einen New Yorker Makler über Wasser zu halten. Er kämpfte um die Zukunft seines Kindes. Er verlor den Kampf.

Zuletzt hauste er in einem armseligen möblierten Zimmer. Niemand, der früher „Mumm's extra trocken" geschlürft hatte, ahnte etwas davon. Ein alter Bekannter traf ihn und lud ihn zum Wochenend in sein Haus nach Long Island ein. Zum ersten Mal seit langer Zeit sah Walter von Mumm wieder den Luxus um sich, den er früher gewohnt gewesen war. Da fand er nicht mehr den Mut, in das Leben der Entbehrungen zurückzukehren, und er schoß sich eine Kugel in die Brust.

Der Tod wollte ihn nicht. Ohne Geld, ohne Hoffnung, die vierte Kugel in der Lunge, liegt der ehemalige Champagnerkönig heute in einem New Yorker Krankenhaus.

Abonnieren Sie das Wilsdruffer Tageblatt

Material zur Abrüstungskonferenz.



In den Mittelpunkt der kommenden Abrüstungskonferenz wird Frankreich die Frage stellen, ob Deutschland seine Abrüstungsverpflichtung erfüllt hat. Frankreich wird dies bestreiten. Deshalb ist es wichtig, der Oeffentlichkeit an Hand von Tatsachenmaterial immer wieder zu zeigen, wie wehrlos Deutschland heute seinen waffenstarrenden Gegnern ringsherum preisgegeben ist. Unsere Karte links zeigt die deutsche Grenzverteidigung bei Kriegsausbruch, die Karte rechts zeigt die Entfestigung und Entmilitarisierung und die völlige Wehrlosmachung des deutschen Bodens durch den Versailler Vertrag.

(Zu links): Zeichenerklärung: Schraffierte Linie: Deutsche Reichsgrenze. Gestrichelte Linien: Sonstige Staatsgrenzen. Kleines Kreuz: Kleine Festung oder Sperrfort — Stern: Fortfestung mit Panzergruppen — ganz kleine, dicht nebeneinander liegende Sterne: Sperrlinie, — (Zu rechts): Zeichenerklärung: gestrichelte Linie mit breiter Schraffur: Deutsche Reichsgrenze mit dem Grenzgebiet, in dem keine ständigen Befestigungen neu angelegt und die vorhandenen nicht geändert werden dürfen. Keine der deutschen Festungen außer Königsberg und den Seefestungen dürfen nach dem Versailler Vertrag Geschützausrüstung besitzen. Gestrichelte Linie mit karrierter Schraffur: die deutschen Reichsgebiete, die auf Grund des Versailler Vertrages gänzlich entfestigt und entmilitarisiert werden mußten. Kreuz: kleine Festung oder Sperrfort — durchkreuzt: dasselbe geschleift. Stern: Fortfestung — durchkreuzt: dasselbe geschleift. Die gezackten Linien zwischen Lüttich und Antwerpen sowie bei Metz in den Vogesen und am Oberrhein bezeichnen die neu angelegten Befestigungszonen und Sperrlinien, die Frankreich in den letzten Jahren errichtet hat. In dem bei Kiel besonders bezeichneten Rechteck dürfen auf Grund des Versailler Vertrages keine Befestigungen angelegt und keine die Seewege zwischen Nordsee und Ostsee beherrschenden Geschütze aufgestellt werden.